

KASPAR

Das Stadtmagazin der Hochschule Ansbach

Von weit her

*Austauschstuden-
ten in Ansbach*



Kulturgut

20 Jahre Kammerspiele

Auto für alle

Carsharing im Kommen

Spitzensportler

Triathlonsieger Kienle im Interview

Nr. 10
WINTER 2014



„Studenten, die 100 % Einsatz zeigen, dürfen das auch für ihre Finanzen erwarten.“

Dr. h.c. Manfred Lautenschläger, MLP-Gründer

Wer das Leben von Akademikern kennt, kann sie besser beraten. Deshalb hat Manfred Lautenschläger vor mehr als 40 Jahren MLP gegründet. Die Finanzberatung von Akademikern für Akademiker. Mit Beratung auf Augenhöhe. Ein echter Partner bei der persönlichen Finanzplanung. www.mlp.de

Manfred Lautenschläger

Ihr persönlicher Ansprechpartner für die HS Ansbach:
Albin Abdic, Geschäftsstelle MLP Nürnberg |
albin.abdic@mlp.de, Tel 0911 • 20524 • 85



Finanzberatung, so individuell wie Sie.

Vorsorge

Vermögen

Gesundheit

Versicherung

Finanzierung

Banking

Liebe Leserinnen und Leser,

Andreas Breitenberger, Chefredakteur

ohne Heimat sein, heißt leiden. Das sagt zumindest der russische Schriftsteller Fjodor Dostojewski. Doch was ist Heimat überhaupt? Laut Duden ist es der Ort, an dem man aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt. Viel wichtiger sind jedoch die Gefühle und positiven Assoziationen, die wir damit verbinden. Entscheidend dafür sind die Menschen, die uns in jungen Jahren begleitet haben, Familie und Freunde. Heimat ist Schweinebratengeruch am Sonntagmittag genauso

Titelbild:

Austauschstudent Ahmed Nashwan gönnt sich eine Pause. Seine Wasserpfeifen gehören wie selbstverständlich dazu

Foto:

Isabella Reismüller



Besuchen Sie uns unter:
www.facebook.com/kaspar.magazin

wie der Kater nach einer durchzechten Nacht mit dem besten Kumpel. Der Spaziergang mit dem Opa oder der Mannschaftsabend mit dem Sportverein. Diese Erinnerungen schlummern tief in uns, selbst wenn wir tausende von Kilometern weit entfernt sind. Sie entschleunigen in Zeiten der Globalisierung und geben Halt in einer hektischen Welt.

Die Austauschstudenten an der Hochschule Ansbach sind teilweise um den halben Globus gereist, um hier zu studieren und unsere Heimat kennenzulernen. Teilweise mit großen Sprachbarrieren kämpfend, haben sich die meisten gut eingelebt und bereichern mit ihrer offenen Art das Leben in unserer Stadt. Autorin Annika Sikora und Fotografin Isabella Reismüller haben sechs von ihnen besucht und zeigen, was sie bewegt. Herausgekommen sind rührende Geschichten über Heimweh, Mülltrennung und Wasserpfeifen.

Über 900 Erstsemester haben kürzlich ein Studium in Ansbach aufgenommen.

Auf die Hochschule kommt deswegen ein riesiger logistischer Aufwand zu. Die Schlange vor der Mensa reicht oft bis vor die Tür und an einen Parkplatz ist kurz vor der Vorlesung gar nicht mehr zu denken. Redakteurin Nadja Armbrust saß in überfüllten Hörsälen und wirft einen kritischen Blick auf die Situation.

„Ansbach ist eine Autostadt“ sagt der Kunsthistoriker und Lokalpolitiker Christian Schoen in unserem Interview über die Stadtentwicklung. Die eigenen vier Reifen sind den Bewohnern dieser Stadt wichtig. Franziska Roos zeigt mit ihrer Reportage über das Carsharing eine umweltschonende Alternative auf. Sie beleuchtet die Vorteile des Teilens und traf sich mit der fünfköpfigen Familie Schellenberger, die bewusst auf ein eigenes Auto verzichtet.

Die Kammerspiele sind seit 20 Jahren eine Institution in der Stadt. Das kreative Zentrum Ansbachs gibt jungen Talenten eine Chance. Astrid Benölken hat für Sie einen Blick hinter die Kulissen der Künstlerschmiede geworfen. Sie war „backstage“ beim Poetry Slam und sprach mit dem Ansbacher Urgestein Wolfgang Bartusch über die Anfänge in den 90er-Jahren.

Diese und weitere Geschichten haben wir für Sie im neuen KASPAR gesammelt. Viel Spaß bei der Lektüre und beim Betrachten der Fotos wünscht:

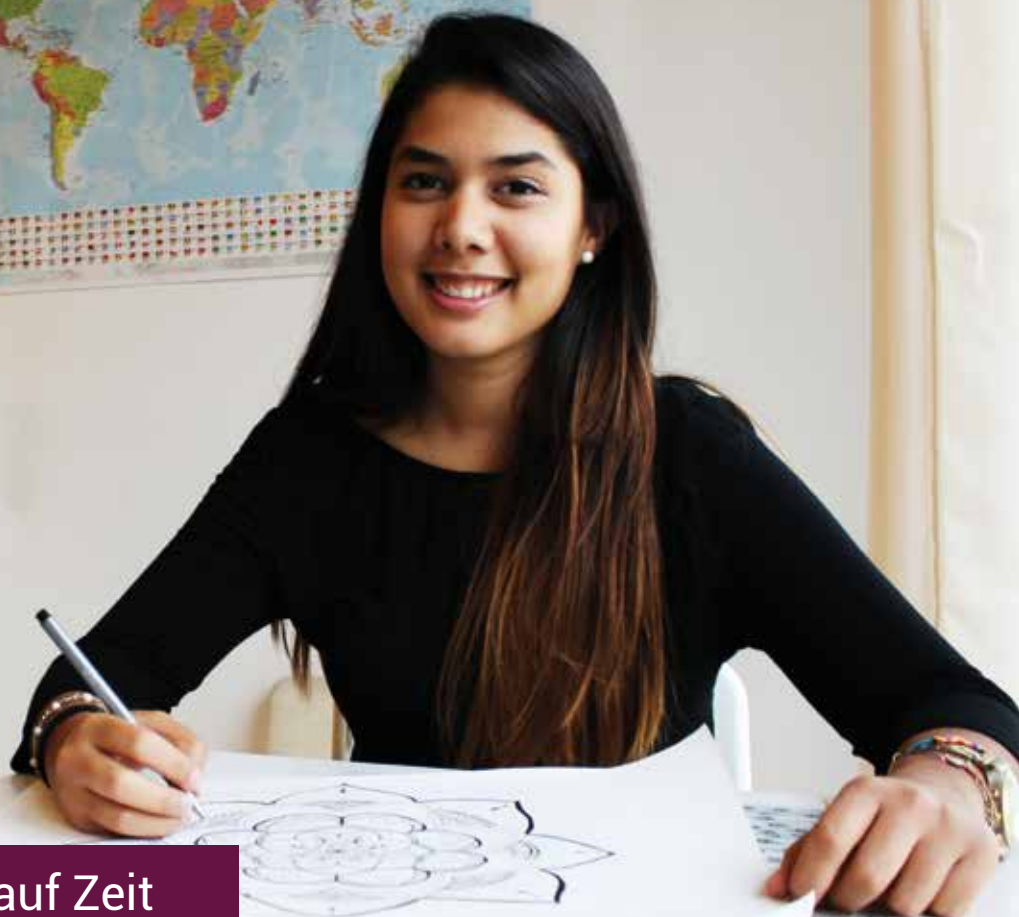
Andreas Breitenberger



Das KASPAR-Team in der heißen Phase der Produktion: Konzentriert arbeiten Texter, Fotografen und Layouter an der neuen Ausgabe

6

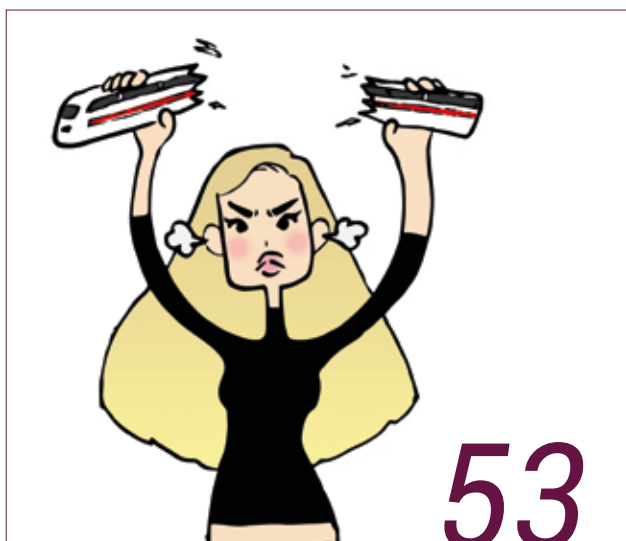
Zuhause auf Zeit



Blickpunkt

Zuhause auf Zeit

Austauschstudenten in Ansbach 6



Sänk ju for trävelling wis...

Ticker

18 Hochschule feiert Geburtstag 16

Campuszuwachs 16
Außenstelle Weißenburg

„Der größte Druck kommt von mir selbst“ 17
Sebastian Kienle im Interview

Endlich geschafft 18
Absolventen feierten Abschluss

Elektrisch durchstarten 19
E-Auto an der Hochschule geplant

Fürs Engagement belohnt 19
Studenten ausgezeichnet



Platzprobleme

21



32

Geteiltes Glück



Der Wachmann

26

Campus

Platzprobleme 21
Neue Studenten fluten Hochschule.....

Nachgefragt 24
Umgehört bei den „Erstis“

Der Wachmann 26
Unterwegs mit Andree Breske

Learning by Eating 30
Seminar Geschäftsessen

Stadtkern

Geteiltes Glück 32
Carsharing in Ansbach

Stadt im Umbau 36
Christian Schoen im Interview

Leute

Stilles Interview 40
Mit Kerstin Wolf und Prof. Dr.-Ing Stefan Slama ..

Freizeit

Feierlaune 46
20 Jahre Kammerspiele

Geht ja gar nicht

Sänk ju for trävelling wis... 53
Unterwegs mit der Deutschen Bahn

Yuanyuan Li blättert in einem Reiseführer über Deutschland.
Die Chinesin bereitet sich auf Entdeckungstouren durch die
neue Heimat vor



Zuhause auf Zeit

An der Hochschule sind derzeit 114 ausländische Studenten eingeschrieben. Täglich stehen sie vor neuen Herausforderungen. KASPAR stellt sechs junge Menschen vor, die eine weite Reise hinter sich haben und versuchen, in Ansbach anzukommen

Text: Annika Sikora Fotos: Isabella Reismüller Layout: Kerstin Lünzner





Die Bibliothek ist einer der Lieblingsorte von Kristina Trifonova. Hier leiht sich die junge Bulgarin Bücher für ihre Projektarbeit aus. Kaum zu glauben, dass sie vor wenigen Jahren kaum Deutsch sprach





Laurentiu Marian Molnar genießt die Sonnenstrahlen auf dem Campus. Die Wärme erinnert ihn an seine Wahlheimat Italien

Chenxi Yan sitzt auf dem großen braunen Plüschsofa in ihrer Wohnung. Von hier aus blickt sie durch das große Wohnzimmerfenster auf die Hochschule. Von der Decke hängen Fahnen aus aller Welt. Auch die ihrer Heimat China. „Vor allem in den schwierigen Zeiten habe ich Heimweh nach meiner Familie. Sie kann eben doch nicht einfach mal vorbeikommen“, sagt die 24-Jährige aus Peking. Tüten und Kartons mit ihren Klamotten stehen wild verteilt auf dem Fußboden. In Chenxis Zimmer hingegen herrscht gähnende Leere. Sie muss ausziehen, weil ihr Mietvertrag abgelaufen ist und der Vermieter ihn, trotz mündlicher Zusage, nicht verlängert hat. Jetzt muss etwas Neues her. „Der Wohnungsmarkt ist im Moment sehr schwierig. Ich werde wohl mit einer Freundin zu zweit in einem Zimmer wohnen müssen.“ Das Studentenwohnheim ist leider voll besetzt.

Dennoch ist das Ziel des „International Office“, alle Gaststudenten im Wohnheim an der Schöneckerstraße unterzubringen. Im aktuellen Wintersemester studieren 114 Ausländer an der Hochschule Ansbach. Darunter sind als größte Gruppe 30 junge Chinesen von der Partnerhochschule in Quindao sowie sechs ERASMUS-Studenten von europäischen Partneruniversitäten.

Damit die jungen Leute aus aller Welt sich gut auf dem Campus einleben, versucht das „International Office“ schon in den ersten Wochen, Kontakt zwischen Austauschstudenten und Ansbacher Kommilitonen herzustellen. „Im Vorfeld gibt es sogenannte Buddies, also Tutoren aus dem Kreis der Ansbacher Studierenden, die per Mail und Facebook Kontakt mit den Neuankömmlingen aufnehmen“, sagt Bettina Huhn, Leiterin des „International Office“. Auch treten alle „Internationals“ einer Facebook-Gruppe bei, in der sie Fragen stellen und Treffen

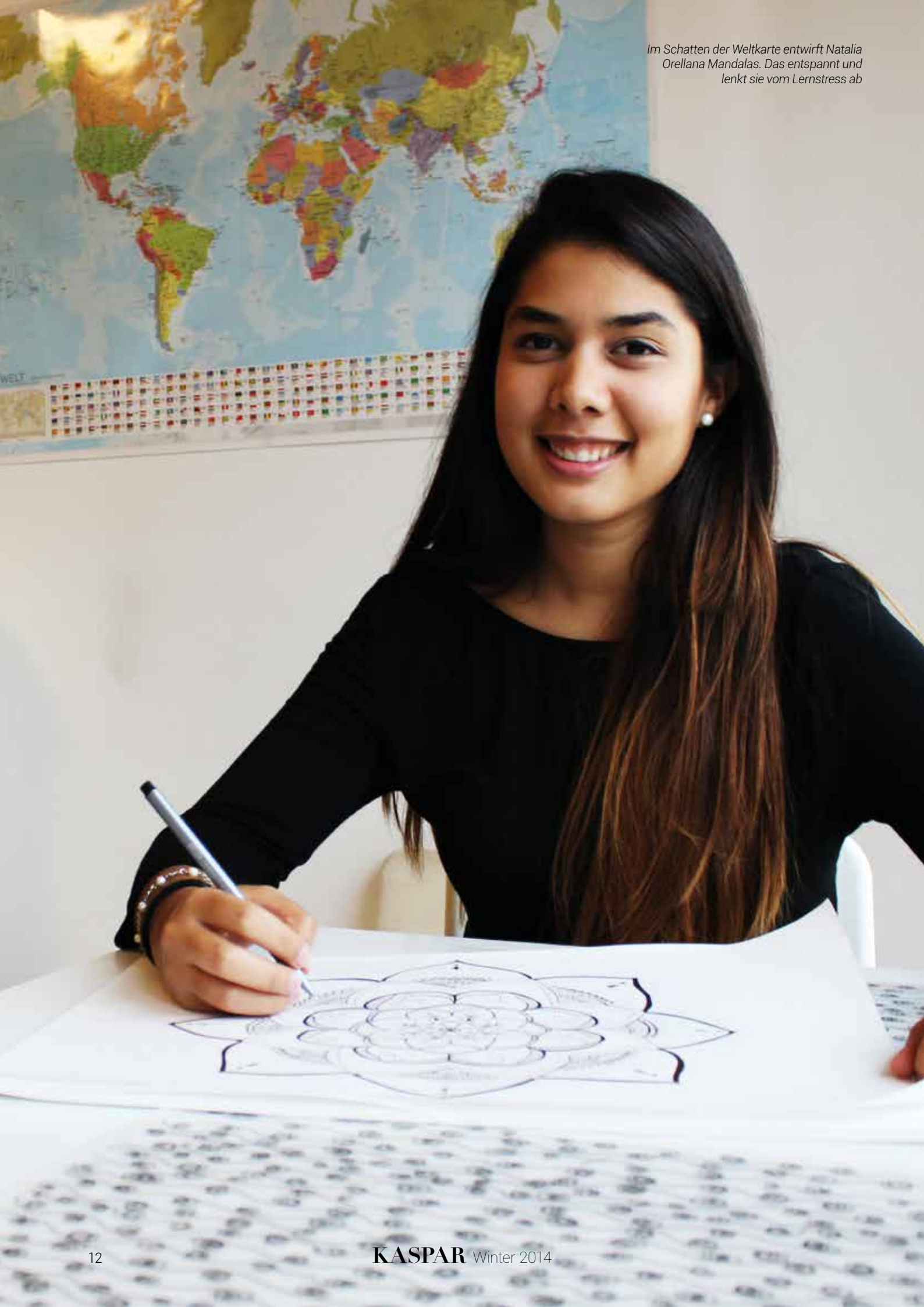
vereinbaren können. In der „Orientierungswoche“ bekommen sie dann die Möglichkeit, unter anderem an Führungen über den Campus und Fahrten nach Nürnberg teilzunehmen. Daneben können die Neulinge mit ihren Tutoren Organisatorisches erledigen und sich bei gemeinsamen Essen und dem Interkulturellen Workshop noch besser kennenlernen.

Viele ausländische Studierende erhoffen sich von ihrer Ausbildung in Deutschland bessere Chancen für das spätere Berufsleben. So geht es auch Kristina Trifonova. Die 22-jährige Bulgarin ist bereits vor drei Jahren in die Rezatstadt gekommen, um „Resortjournalismus“ zu studieren. Nach dem Studium will sie in ihre Heimat zurückkehren. „Der Arbeitsmarkt in Bulgarien ist sehr schlecht. Wer in Deutschland Journalismus studiert hat, ist bei der Jobsuche klar im Vorteil.“ Die hübsche Blondine wirkt selbstsicher. Am Anfang ihres Studiums war das jedoch nicht immer so.



Zeit, weiterzuziehen: Chenxi Yan packt ihr Hab und Gut zusammen. Die chinesische Austauschstudentin muss ihre Wohnung räumen

Im Schatten der Weltkarte entwirft Natalia Orellana Mandalas. Das entspannt und lenkt sie vom Lernstress ab



„Mit 19 Jahren von zu Hause wegzugehen, ist schon hart. Manchmal vermisse ich meine Eltern sehr.“

Dennoch steht ein Studium im Ausland bei vielen jungen Menschen hoch im Kurs. Vor allem die Bundesrepublik wird für andere Nationalitäten immer attraktiver. Über 300.000 ausländische Studierende sind zur Zeit an den hiesigen Hochschulen eingeschrieben. So viele wie nie zuvor. „Deutschland ist zum zweitbeliebtesten Einwanderungsland, nach den USA, aufgestiegen“, meldet der Deutsche Akademische Austauschdienst. Er führte eine Onlinebefragung unter 11.000 Austauschstudenten durch und wollte unter anderem wissen, welche Schwierigkeiten sie fernab der Heimat überwinden müssen. Mehr als drei Viertel von ihnen sehen Bedarf am Ausbau der Beratungsangebote. Für 53 Prozent stellt die Wohnungssuche das größte Problem dar.

Natalia Orellana hat zum Glück sofort eine Wohnung gefunden. Dennoch hatte sie am Anfang ihres Studiums zu kämpfen: Die Latina kam kaum in Kontakt mit ihren Ansbacher Kommilitonen. Sie sitzt in ihrem Wohnheimzimmer in der Schwabedstraße und malt ein Mandala. „Im ersten Semester hatte ich noch keine Freunde aus meinem Studiengang“, erinnert sich die „Multimedia und Kommunikation“-Studentin. „Ich habe während der Orientierungstage viele Spanier kennengelernt, mit denen ich mich in meiner Muttersprache unterhalten konnte.“ Dabei lernte sie auch ihren Freund kennen, der damals ein Semester „Wirtschafts- und Ingenieurwesen“ studierte. Jetzt ist er allerdings wieder in seine spanische Heimat zurückgekehrt. „Zum Glück habe ich gute Freunde in meinem Studiengang gefunden, mit denen ich viel in meiner Freizeit unternehmen kann“, sagt Natalia. Obwohl sie ihre Familie vermisst, hat sich die 21-Jährige bewusst gegen ein Leben in ihrer mittelamerikanischen Heimat entschieden: „El Salvador ist sehr gefährlich. Es gibt viele arme Menschen und wenig

Arbeit.“ Gewalt und Diebstähle sind an der Tagesordnung. In den Dörfern gehören Überfälle durch Gangs zur Normalität. Später möchte sie deshalb in Deutschland wohnen und arbeiten. „Hier werde ich ein gutes, ein sicheres Leben haben.“

Schüchtern öffnet Yuanyuan Li die Tür ihres Wohnheimzimmers. Auf dem Schreibtisch liegen chinesische Literatur und deutschsprachige Wirtschafts-Lexika verstreut. In der einen Ecke des Raumes steht eine Fritteuse. Gegenüber stapeln sich Glasflaschen, gelbe Säcke und ein Karton für Papier. „Es ist komisch, dass hier der Müll getrennt wird. In China gibt es nur einen Abfall“, sagt Yuanyuan. Die 21-Jährige aus Xi'an muss bei dem Gedanken an ihre Heimat lächeln. Anfang September hat sie sich von ihren Eltern verabschiedet. Die kommenden drei Jahre lebt sie in Ansbach, um hier ihr Studium der Betriebswirtschaft abzuschließen.

Zusammen mit Yuanyuan sind in diesem Semester noch 29 weitere Studenten aus China nach Mittelfranken gekommen. Sie alle haben bereits zwei Jahre BWL an der „Shandong University of Science and Technology“ in Quindao, Ansbachs Partnerhochschule, studiert. An die Trennung von ihrer Heimat mussten sie sich erst gewöhnen. „Am Anfang hat man schon ein schlechtes Gefühl“, gibt Yuanyuan zu. Dennoch ist das Heimweh nicht mehr so schlimm wie zu Beginn. „Man gewöhnt sich daran, nicht zu Hause zu sein, und ich fühle mich wohl hier.“

Ahmed Nashwan ist bereits das dritte Mal für Studienzwecke in Deutschland. Während eines Auslandssemesters im Rahmen seines Bachelors hat er bei einer Familie in Aalen gewohnt. Zudem lebte der Jordanier aus Amman für ein Praktikum eine Zeit lang in Freiburg. Seit eineinhalb Jahren macht Ahmed seinen Master im „Internationalen Produkt- und Servicemanagement“. Sein Wohnheimzimmer ist spärlich eingerichtet. Aus einem Loch im Wohnzimmertisch



wächst eine Pflanze, ansonsten ist er leer. Wichtig sind dem 24-Jährigen seine drei Wasserpfeifen, die sogenannten Shishas: „Ich rauche ein- bis zweimal am Tag, das ist in meiner Heimat ganz normal.“ Der fröhliche Araber hat in Amman eine große Familie. Bei ihm zu Hause wohnen neben den Eltern und fünf Geschwistern auch noch ein Onkel und die Großeltern. Wenn dann am Wochenende alle Verwandten mit

ihren Kindern zu Besuch kommen, drängen sich etwa 65 Personen in dem geräumigen Haus: „Ich vermisse meine große Familie, bin es aber gewohnt, sie lange Zeit nicht zu sehen.“

Ein Leben in einer derart riesigen Sippe kann sich Laurentiu Marian Molnar nicht vorstellen. Er ist ein Einzelkind. Der gebürtige Rumäne zog vor acht Jahren mit seinen Eltern

nach Italien. In Macerata, nahe Ansbachs Partnerstadt Fermo, studiert er Kommunikations- und Sprachwissenschaft, um Dolmetscher zu werden. Der Studiengang kooperiert mit den hiesigen Ressortjournalisten. Da Laurentiu ein Faible für Sprachen hat, ergriff er die Gelegenheit und wechselte für ein Semester an die Rezzatstadt. Rumänisch, Italienisch und Englisch spricht er bereits fließend, für



Herr der Shishas: Ahmed Nashwan aus Jordanien will auch in Deutschland nicht auf seine Wasserpfeifen verzichten

Deutsch und Spanisch lernt er momentan fleißig. Dennoch hindert die Sprachbarriere den aufgeschlossenen Laurentiu daran, mehr mit Deutschen ins Gespräch zu kommen: „Manchmal reden die Leute so schnell und dann fühle ich mich schon ein bisschen isoliert.“ Mit einer deutschen Kommilitonin bildet der 22-Jährige immerhin ein Sprachtandem. Sie unterstützt ihn bei der schwierigen deutschen Gram-

matik, er bringt ihr die Sprache seiner Wahlheimat Italien nahe.

Die meisten Ansbacher Austauschstudenten hatten anfangs Schwierigkeiten. Sie vermissen ihre Familien, haben sich aber in der neuen Heimat eingelebt. Kristina wird sich gerne an die Zeit in Ansbach zurückerinnern: „Ich habe hier gelernt, diszipliniert und verantwortungsvoll zu sein. Das

hat mir an den Deutschen immer gefallen, genauso wie ihre Hilfsbereitschaft.“ Und auch Chenxi, die mit Wohnungsnot, Sprachbarriere und erfolgloser Praktikumssuche zu kämpfen hatte, sieht ihren Auslandsaufenthalt positiv: „All die Probleme und Herausforderungen hatten doch etwas Gutes: Ich bin durch das Leben in der Ferne schnell erwachsen geworden.“

Ticker Nachrichten aus der Hochschule

Jetzt ist sie volljährig: In diesem Wintersemester wird die Hochschule Ansbach 18 Jahre alt. Bei Ihrer Geburt 1996 war sie gerade einmal drei Gebäude groß. Damals hatten sich 85 Studierende der Betriebswirtschaft eingeschrieben. Im Wintersemester 1997 kam der Studiengang



Wirtschaftsingenieurwesen dazu. Bis 2007 folgten zwölf weitere Bachelor- und vier Masterstudiengänge. Mit den Jahren ist der Ansbacher Campus um etliche Neubauten, eine Mensa und eine Bibliothek gewachsen. Inzwischen lernen über 3.000 Studierende auf dem einstigen Kasernengelände. Tendenz steigend. Happy Birthday!

Text: Annika Sikora Illustration: Sarah Azuka Oduke Layout: Tanya Sarikaya

Campuszuwachs

In Weißenburg entsteht derzeit ein neues Studienzentrum der Hochschule Ansbach

Text: Eva Orttenburger Layout: Tanya Sarikaya

Das Konzept der Außenstelle ist in Bayern das Ergebnis einer einzigartigen Arbeitsteilung: Die Hochschule Ansbach kümmert sich um die Lehre, Deggendorf betreibt die Forschung. Bisher gibt es zwei berufsbegleitende Studiengänge mit insgesamt 40 Studenten: „Strategisches Kundenorientiertes Management“ (SKM) ist betriebswirtschaftlich ausgerichtet. In „Angewandter Kunststofftechnik“ (AKT) lernen die Studenten alles rund um Werkstoffe. Dieser Studiengang ist vor allem für die vielen Kunststoffbetriebe in Westmittelfranken interessant. „Wir wollen Arbeitsplätze in der Region schaffen und halten. Auch kleinere Betriebe sollten für Akademiker

ansprechend sein“, sagt Prof. Dr. Christian Wilisch, der Leiter des Projekts. Für Unternehmen aus der Region ist der neue Campus eine gute Adresse. Hier bekommen sie Unterstützung bei der Entwicklung neuer technischer Lösungen. Im Moment finden die Vorlesungen noch im Werner-von-Siemens-Gymnasium in Weißenburg statt. „Der Unterricht wird in Blockveranstaltungen angeboten, da die Studenten ganz normal in ihren Betrieben weiterarbeiten“, erklärt Wilisch. An der Hochschule Ansbach absolvieren sie Praktika und nutzen zur Zeit noch die EDV-Räumlichkeiten. Das neue Gebäude ist für das Sommersemester 2015 bezugsfertig. Zur typischen Studentenstadt wird

Weißenburg jedoch nicht. Die Studierenden sind zwischen 25 und 30 Jahre alt und stehen bereits im Berufsleben. Die Kosten für das Projekt stemmen mit je fünf Millionen Euro die Stadt und der Landkreis. Außerdem dürfen die Hochschulen das kommunale Gebäude fünf Jahre lang miet- und betriebskostenfrei nutzen. Der Freistaat schießt Geld für Sach- und Personalausgaben dazu. „Insgesamt belaufen sich die Kosten in den fünf Jahren auf 17 bis 18 Millionen Euro“, erläutert Christian Wilisch. Bis dahin sieht er am Campus Weißenburg um die 200 Studierende, auch in weiteren Studiengängen. Zumindest in AKT soll es die Möglichkeit für einen Master-Abschluss geben.

„Der größte Druck kommt von mir selbst“

Sebastian Kienle gewann den Ironman auf Hawaii. Der 30-Jährige studiert in Ansbach „Internationales Management“. Im Interview spricht er über den Siegesrausch und den inneren Schweinehund

Text: Eva Ortenburger Layout: Tanya Sarikaya



© Red Bull Media House

Den härtesten Triathlon der Welt gewonnen: Sebastian Kienle lässt sich in Kona auf Hawaii von den Fans feiern

Wie fühlen Sie sich ein paar Wochen nach dem Sieg?

Nach dieser Langdistanz fiel ich anfangs in ein kleines Leistungsloch. Dann entschied ich, noch ein Rennen in Bahrain zu starten. Zusätzlich hatte ich in den letzten zwei Wochen viele Medientermine. Wenn ich die Geschichte noch ein paar Mal erzählen darf, dann bleiben die Erinnerungen frisch. Es geht mir also immer noch sehr gut.

Welcher Moment hat Sie am meisten bewegt?

Der Zieleinlauf war stark. In dem Moment überwiegt nicht zwingend der Siegesgedanke. Der nachlassende Schmerz und das Gefühl, es geschafft zu haben, waren für mich berauschender. Das ist sicher ein Grund, warum sich viele Menschen dieses harte Rennen antun. Nach einem 100-Meter-Lauf entstehen keine solchen Emotionen.

Wie bereiten Sie sich auf einen anspruchsvollen Triathlon vor?

Wichtig ist vor allem Beharrlichkeit. In meinem Sport wird kontinuierliche Arbeit irgendwann belohnt. Dazu muss ein Triathlet auch großen Glauben in seine eigenen Fähigkeiten haben.

Worin sehen Sie ihre größte Stärke?

Im Rennen bin ich bereit, weiter als die Anderen zu gehen.

Gibt es auch Schwächen?

Mehr als Stärken: Ich bin oft faul, unorganisiert und inkonsequent was meine Ernährung angeht. Ich zweifle sehr oft und ich schwimme zu schlecht. Da gibt es noch einiges mehr, was ich aufzählen könnte.

Was machen Sie, wenn Sie gerade nicht trainieren?

Ab und an studiere ich auch mal was. Die Möglichkeit gibt es nur an Hochschulen wie in Ansbach. Zum Studieren muss ich nicht immer am Campus sein. Mein Physikstudium habe ich abgebrochen. Ich bin einfach zu oft unterwegs.

Ansonsten hänge ich viel rum. Meistens ist das Training so anstrengend, dass nicht mehr viel geht. Ich probiere, so oft wie möglich, etwas mit Freunden zu machen. Bei mir besteht die Hälfte des Jahres aus Trainingslagern und Wettkämpfen. Da verlieren wir uns sonst schnell aus den Augen.

Wie gehen Sie mit dem hohen Leistungsdruck um?

In meinem Sport ist das Streben nach Erfolg angenehm. Niemand will, wie beim Fußball, dein Auto kaputt machen, weil du einen Elfmeter verschossen hast. Der größte Druck kommt immer von mir selbst.

Was raten Sie Studenten, um den „inneren Schweinehund“ zu überwinden?

Anfangen ist meistens das Problem. Also einfach los. Wer nach fünf Minuten Laufen immer noch keine Lust hat, dreht um und ist wieder daheim. Das ist selten der Fall. Wenn doch, dann hat man zumindest zehn Minuten lang etwas gemacht.



Endlich geschafft

„Everything falls into Place“: Unter diesem Motto feierten Absolventen das Ende ihres Studiums

Text: Jana Vollrath, Nadja Armbrust Foto: Theresa Dahlhoff Layout: Tanya Sarikaya



Befreit werfen die Absolventen nach dem Festakt ihre Hüte in die Luft

„Studieren heißt nicht nur, gute Noten zu haben“, sagt Ani Mirzojan und blickt stolz ins Publikum. Die 22-jährige BWL-Absolventin moderierte die Absolventenfeier im Onoldia-Saal und organisierte den Abend zusammen mit ihrer Schwester Armine und ihren Kommilitonen Jessica Zeh und Ludwig Fuchs. Erstmals nahmen Studenten damit die Planung selbst in die Hand – eine Premiere.

Die Feier wurde ein Erfolg: Etwa 350 Gäste, darunter rund 140 Absolventen, feierten das Ende ihres Studiums und den Start in eine mutige Zukunft. „Ihr habt eine große Herausforderung gemeistert“, rief Ute Ambrosius den

„frischgebackenen Akademikern“ zu. Sie lobte den Mut der Studierenden, eigene Visionen umzusetzen. Der „Ansbacher Spirit“ sei der Grund, warum sie stolz auf die Studierenden sei.

Weil das Interesse am bisherigen Absolventenball zurückging, sollte in diesem Jahr eigentlich keine Feier stattfinden. Das wollten Ani Mirzojan und ihre Kommilitonen nicht zulassen und stürzten sich bereits im August in die Vorbereitung des Abends. „Wir haben viel durch unser Engagement erreicht“, sagte Armine Mirzojan begeistert. „Wir wollten, dass sich die Studenten mit einbringen können. Das hat geklappt: Es ist eine Veranstaltung

von der Hochschule für die Hochschule geworden.“ Einen wichtigen Beitrag leisteten die Teilnehmer des Wahlfachs „Praktische Eventgestaltung der Absolventenfeier“, das die Hochschule eigens für die Planung des Abends eingerichtet hatte.

Nachdem die frisch gebackenen Akademiker ihre Zeugnisse erhalten hatten, schoben die Organisatoren Tische und Stühle an die Wand. Bis in die Nacht tanzten Studenten und Absolventen zu der Musik von DJ Marc Fluorenz auf der Aftershowparty. „Ich hoffe“, sagte eine glückliche Armine Mirzojan „dass die Absolventenfeier auch in Zukunft weiter am Leben gehalten wird.“

Elektrisch durchstarten

Die Hochschule Ansbach möchte mit einem E-Mobil einen großen Beitrag zur Energiewende leisten

Text: Annika Sikora Illustration: Anna-Maria Wer Layout: Tanya Sarikaya

Bis spätestens Ende März 2015 soll es auf den Campus rollen: Das erste Elektromobil der Hochschule. Der Renault Zoe soll aber nicht nur als Dienstfahrzeug zum Einsatz kommen, sondern auch zur Forschung im technischen Bereich dienen. Der Fokus liegt hierbei vor allem auf den sogenannten Lithium-Ionen-Akkus.

Stefan Weiherer vom Team „E-Mobilität an der HS Ansbach“ sieht in dem Projekt einen Beitrag zur Energiewende und eine große Chance für die Forschung:

„Wir im Team beschäftigen uns schon seit längerem mit Lithium-Ionen-Speichern, jetzt wollen wir die Lebensdauer solcher Speicher testen.“ Als Testfahrerin soll unter anderem die Hochschul-Präsidentin fungieren.

Das Elektroauto wird durch Sponsoren finanziert, die fünf Jahre lang einen festen Werbeplatz auf der Karosserie des Fahrzeugs erhalten.

Mindestens 60 Prozent der Werbefläche müssen dafür verkauft sein. Die Sponsorensuche läuft derzeit noch.



Fürs Engagement belohnt

Am Akademischen Abend gab es mehrere Preise für Ansbacher Studierende

Text: Annika Sikora Layout: Tanya Sarikaya

In diesem Jahr gab es wieder viele Auszeichnungen für die Studenten der Hochschule. Als erste Preisträgerin erhielt Amalia-Melinda Domuta (WIG) für ihre herausragende Bachelorarbeit über die Entwicklung einer Prüfungseinrichtung den „VDI-Preis“ vom Verband Deutscher Ingenieure. Der „Preis des Förderkreises“ der Hochschule wurde gleich an drei Studentinnen verliehen: Iris Heininger (EUT), Linda Lorenz (RJO) und Susanna Scheck (MUK). Sie zeigten herausragen-

de Eigeninitiative bei ihrem Auslandsaufenthalt und durften sich über ein Stipendium in Höhe von je 500 Euro freuen. „Sie alle haben wichtige internationale Kontakte für die Hochschule geknüpft“, sagte Max Heller vom Förderkreis. Der „DAAD-Preis“ vom Deutschen Akademischen Austauschdienst für internationale Studenten ging an Peng Wang (BW) von der chinesischen Partnerhochschule in Quindao. „Wang war von Anfang an der Sprecher der internationalen Gruppe

und in schwierigen Fällen jederzeit zur Stelle“, betonte Bettina Huhn, Leiterin des International Office. Sie gratulierte dem Chinesen zu dem, mit 1.000 Euro dotierten, Preis. Zuletzt gab Dr. Thomas Goppel, Staatsminister a.D., in seiner Festrede den Studenten einen wichtigen Tipp mit auf den Weg: „Sie werden in Zukunft daran gemessen, was Sie anders machen, als die Anderen.“ Dieses Motto haben sich wohl auch die Preisträger des Abends zu Herzen genommen.

„Die TK ist meine Nr. 1:
Denn sie hat das Zeug,
mich auf meinem weiteren
Weg zu begleiten.“

Die TK für Studierende:

- **Gesunde Karriere**
Professionelle Tipps
für den Berufsstart
- **Reiseimpfungen**
Kostenübernahme bei
empfohlenen Impfungen
- **Extras auf Wunsch**
Zusatzversicherungen
von Chefarzt bis Zähne

Nur drei von mehr als 10.000
Leistungen. Ich berate Sie
gern ausführlich.

Maximilian Kleen
Studentenberater

Tel. 0911 - 24 25-617
Mobil 0175 - 29 84 528
Fax 0800 - 28 58 589-62345
maximilian.kleen@tk.de

**www.tk.de/vt/maximilian.
kleen**

„Karriereplanung: steht.
Krankenkasse: passt.“

Marian Asche, TK-versichert seit 2010





Platzprobleme

Überfüllte Hörsäle, lange Schlangen in der Mensa und volle Wartelisten für Studentenwohnheime: Die Ansbacher Studierendenzahlen sind in die Höhe geschneilt. KASPAR über eine Belastungsprobe für Studierende und Professoren

Text: Nadja Armbrust Fotos: Katharina Fechter Layout: Linda Ritter



Die sind alle leer“, raunt ein Mädchen mit langen, rotbraunen Haaren und starrt ungläubig in die Besteckschubladen vor der Essensausgabe der Mensa. Hinter ihr murren die Menge. Es ist 13.15 Uhr, hunderte hungrige Studenten strömen nach ihren Vorlesungen am Vormittag in die Mensa der Hochschule. Doch bereits im Eingangsbereich folgt Ernüchterung: Eine etwa dreißig Meter lange Warteschlange endet erst neben den Wohnungsgesuchen und Nachhilfeangeboten am schwarzen Brett.

Seit dem Beginn des Wintersemesters erlebt die Hochschule Ansbach einen starken Ansturm. Erstmals studieren hier über 3.000 junge Leute. Mehr als 960 Erstsemestler immatrikulierten sich – ein Rekord. Noch nie haben so viele junge Menschen in Ansbach ihr Studium begonnen.

Benjamin Persdorf, stellvertretender Mensachef, kämpft mit den Folgen des Ansturms. Mit seinen zwölf Mitarbeitern kocht und verkauft er rund 600 Hauptgerichte pro Tag. Trotz des guten Umsatzes ist er unzufrieden. Nur gut 280 Menschen finden in der Mensa einen Sitzplatz. Wo sollen da die anderen

2.700 Studenten essen? „Jeden Tag verlassen bis zu 150 von ihnen die Mensa mit leeren Mägen, weil sie einfach keinen Platz finden“, sagt Benjamin Persdorf und hofft auf eine Lösung des Problems. Das Studentenwerk Erlangen-Nürnberg ist für die Mensa verantwortlich. Die Ausgabeweiten am Mittag noch weiter zu entzerren sei unmöglich, da das Essen nicht noch länger in der Wärme liegen dürfe. Zudem können die meisten Studenten nicht früher essen, da viele von ihnen bis 13.15 Uhr Veranstaltungen besuchen.

Nur jeder vierte Bewerber bekam eine Zusage

Doch warum studieren plötzlich überhaupt so viele Studenten in Ansbach? „Wir sind eine sehr attraktive Hochschule“, sagt Jens Renner, Pressereferent der Hochschule. Über 4.000 junge Menschen hätten sich um einen Studienplatz beworben. Letztendlich erhielt jedoch nur jeder vierte Bewerber eine Zusage. Die Hochschule hat also strenge Aufnahmekriterien. Allerdings waren Studiengänge, wie etwa Wirtschaftsinformatik, erstmals zulassungsfrei. Als

Folge zog es mehr als doppelt so viele Studienanfänger in das Fach. „Unsere Hoffnung war, die Studierendenzahl zu steigern“, sagt Jens Renner. „Wir wollten die Hürden für den Studienstart so niedrig wie möglich halten. Jeder, der eine Berechtigung und das Interesse zum Studieren hat, sollte auch einen Studienplatz bekommen. Das Ergebnis hat uns aber alle überrascht.“ Renner nennt die erstmals zulassungsfreien Studiengänge ein „Experiment“.

Studentenmassen auf Probe: Tom Honold, Konvents vorsitzender der Fachschaft, kann darüber nur den Kopf schütteln. Besonders der, bei den Studenten stark gefragte, Hochschulparkplatz ist überlastet. Honold und sein Fachschaftskollege Stefan Kölbl aus dem Fakultätsrat Wirtschafts- und Allgemeinwissenschaften sind sich einig: „Es muss sich etwas ändern.“ In Gesprächen mit der Stadt will die Fachschaft bessere Parkmöglichkeiten für Studierende fordern. Laut Honold könnte ein vergünstigtes Parkticket des Brückencenters das Problem lindern. Dabei hat die Hochschule laut Bernd Hadersbrunner vom Gebäudemanagement bereits etwa 900.000 Euro in den Ausbau und die Restaurierung von Parkplätzen für Motorräder, Autos und Fahrräder investiert.

In einer langen Schlange warten die Studenten auf das Mittagessen in der Mensa. Haben sie ihr Tablett beladen, wird die Situation nicht besser - Sitzplätze sind zu dieser Tageszeit Mangelware



Dennoch könnten nur 269 Autos auf dem Hochschulparkplatz parken. Das bedeutet: Nicht einmal jeder zehnte Student kann dort sein Fahrzeug abstellen.

„Wir sind damals aus allen Nähten geplatzt“, sagt auch Jens Renner und spricht dabei von der Situation in der Hochschulbibliothek vor dem Jahr 2012. Erst vor zwei Jahren sind die Arbeiten für den Anbau abgeschlossen worden. Der war laut Renner dringend nötig. Nun aber seien vorerst keine weiteren Ausbauten geplant. Dabei steht der Hochschulbibliothek ein Ansturm bevor. „Sobald die Prüfungszeit beginnt, wird es bei uns wieder sehr voll sein“, sagt der Bibliotheksleiter ernst. Bereits jetzt zeichnet sich ein neuer Rekord ab. Im Vorjahr registrierte Renner mehr als 130.000 Besuche. Bis Oktober diesen Jahres waren es bereits 107.000. „Wir werden den Wert vom letzten Jahr toppen.“

Der Ansturm der Erstsemestler war für den Bibliotheksleiter und seine Mitarbeiter auch in anderer Hinsicht eine Herausforderung: In rund 70 Einführungsveranstaltungen schulten sie die Neankömmlinge. Damit organisierte das Bibliotheksteam etwa 30 Prozent mehr Veranstaltungen als im Vorjahr.

Der Platz zwischen den Bücherregalen wird also enger. Grund dafür sind neben den vielen Studenten auch die zusätzlichen 250 Schüler der Fach- und Beruflichen Oberschule Ansbach. Aufgrund eines Kooperationsprojektes dürfen sie ebenfalls die Bibliothek nutzen, „worüber wir uns sehr freuen“, betont Jens Renner.

Richtig voll ist es bereits jetzt in den Hörsälen. Viele Professoren halten einige Vorlesungen bis zu dreimal. Dennoch gibt es nicht genügend Sitzplätze. Deshalb muss die Hochschule auch Videoübertragungen organisieren. „Wir bieten keinen Massenbetrieb, sondern persönlichen Umgang“, sagt Renner. Wo aber bleibt bei Videoübertragungen noch der persönliche Kontakt zwischen Professor und Lernenden? Langfristig wird die Hochschule mehr Platz brauchen. „Wir benötigen dringend größere Hörsäle“, fordert auch Günther Pröbstle, Vizepräsident der Hochschule. Vorerst müssen Professoren mit ihren Veranstaltungen verstärkt auf das Wochenende ausweichen. „Samstagsvorlesungen sind kein Tabu mehr“, bestätigt Jens Renner. „Wir wollen aus den Kapazitäten das Möglichste rausholen. Wir sind voll, aber nicht übertoll.“ Tom Honold von der Fachschaft sieht das an-

ders: „Die Computer-Räume sind definitiv überlastet.“

Für das Studentenwohnheim neben dem Campus ist der Ansturm der Erstsemestler ebenfalls ein Problem. „Wir sind komplett voll“, sagt Christina Breuer vom Wohnservice des Studentenwerks Erlangen-Nürnberg. Knapp 200 Studenten habe sie zu Beginn des Wintersemesters ablehnen müssen. Auch die Verwalter des Studentenwohnheims in der Schwabedstraße sprechen von einer andauernden Warteliste. Den Wohnungssuchenden blieb nur noch die Suche auf dem Privatmarkt. Doch auch der Bewerberansturm auf WG-Zimmer war enorm. „Deshalb pendeln immer noch viele Studenten jeden Tag nach Ansbach. Da muss sich etwas ändern“, sagt Honold ernst.

Der Handlungsdruck steigt. Das hat auch Jens Renner eingesehen. „Wir müssen investieren, wenn die Hochschule weiter wächst. Studenten sind bei uns nicht nur Matrikelnummern. Das ist unsere Stärke und die wollen wir behalten“, betont er.



Du kommst hier nicht rein: Studenten mit Auto stehen vor dem Hochschulparkplatz oft vor verschlossenen Schranken

Nach-gefragt

Über 960 „Erstis“ studieren seit Oktober an der Hochschule. KASPAR stellt fünf von ihnen vor und zeigt, was sie bewegt

Text: Nadja Armbrust Fotos: Angelika Treuheit
Layout und Illustrationen: Linda Ritter



Michael Schligel, 20
*Energie- und Umweltsystemtechnik,
aus Erlangen,
wohnt in einer Fünfer-WG*



Daniela Rieger, 19
*Multimedia und Kommunikation,
aus Landsberg am Lech,
wohnt im Studentenwohnheim*

Seit ich von daheim ausgezogen bin...

...bin ich der Putzteufel in unserer WG.



...entspannt mich bügeln.

Wie ich Geld spare:

Auf Parties verstecke ich große Scheine im Geldbeutel, damit ich sie nicht ausgeben kann.

Ich leiste mir jetzt nur noch Obst und Gemüse in Bio, Eier und Nudeln kaufe ich konventionell.



Meine Gefühle, als ich in den ersten Tagen in meinem neuen Zimmer saß:

Da konnte ich mich noch nicht mit Lernen von der Einsamkeit ablenken.

Daheim ist unser Badezimmer größer als meine ganze Wohnung.

Meine Zukunftswünsche:

Mit 21 in die amerikanischen Casinos gehen und Lateinamerika bereisen – am Wichtigsten ist dabei die Badehose.

Ein Backofen.

Mein bester Moment in Ansbach:

Die O-Tage.



Der DVD- und Spieleabend mit meinen neuen Freunden, der jeden Mittwoch stattfindet.

Meine Meinung zum Mensa-Essen:

Ich lade lieber Freunde zu mir ein und wir kochen gemeinsam Lasagne.

Die Sojastücke schmecken wie aufgeblasene Schwämme.



Florian Gruber, 20

*Betriebswirtschaft,
aus Garmisch-Partenkirchen,
wohnt auf einem alten Bauernhof*

...spüle ich nur noch
einmal die Woche ab.

In der Surfschule von meinem Va-
ter bin ich der Surflehrer und Ge-
schäftsführer. Da verdiene ich mir
etwas dazu.

**Allein sein bin ich auf-
grund meiner Surftrips
gewohnt.**

Als Weltmeister in Kitesurfen
träume ich davon, dass mein
Sport olympische Disziplin wird.

Ein Studienfreund hat mir mit ei-
ner Haushaltsschere die Haare
geschnitten.



Auch wenn ich kein Vegetarier bin,
finde ich die Abwechslung mit den
fleischlosen Gerichten gut.



Sidney Schiefer, 18

*Ressortjournalismus,
aus Leverkusen,
wohnt in einer Fünfer-WG*

...esse ich in meiner WG entwe-
der Tiefkühlpizza oder Aufback-
brötchen – ich hasse Kochen
und habe das von meiner Mama
geerbt.

Ich hebe am Bankautomaten im-
mer nur wenig Geld ab, so kann
ich nicht mal eben shoppen
gehen.



Es war superlangweilig und ich
war wegen den ersten Studien-
tagen aufgeregt.

**Ich will nicht groß rauskom-
men, sondern lieber in einer
kleinen Redaktion arbeiten.**

Nach einem Abend bei Freunden
wollte ich nicht mit dem Auto im
Dunkeln nach Hause fahren, also
haben wir bis halb sechs Uhr mor-
gens Karten gespielt.

Ich esse jeden Tag in der Men-
sa. Am liebsten Fisch mit Re-
moulade. Daheim habe ich nur
Nudeln und Instant-Kartoffelpü-
ree gekocht



Johann Weber, 20

*Industrielle Biotechnologie,
aus Freiburg,
wohnt im Studentenwohnheim*

...vermisse ich Mamas zuverläs-
sige Küche.



Gar nicht. Nach einmal
Feiern ist mein finansi-
eller Überblick dahin.

Um die Stille zu übertönen,
lief ständig das Radio. Ich war
geschockt von dem fränkischen
Dialekt der Moderatoren.

Irgendwann will ich auf dem fach-
lichen Niveau meiner Dozenten
mitreden können.

Ich bin nach einer Party erst um
fünf Uhr nach Hause gekommen
und es hat niemanden gejuckt.

**Da habe ich zum ersten
Mal Känguru gegessen
- das war lecker.**

Der Wachmann

Wenn die meisten Studenten längst zu Hause sind, fängt der Arbeitstag von Andree Breske erst an. Er kümmert sich nachts um die Sicherheit am Ansbacher Hochschulcampus. Kaspar begleitet den Sicherheitsmann auf seiner Patrouille

Text: Franziska Roos Fotos: Angelika Treuheit Layout: Lisa Fuchs

Ist hier alles zu? Wachmann Breske überprüft bei seinem Rundgang die Türen der Hochschule





Es ist eine kühle Herbstnacht. Die Luft ist klar und frisch, irgendwo kräht ein Rabe. In den gläsernen Fassaden der Ansbacher Hochschule spiegelt sich das helle Licht der kleinen Bodenlampen. Sie erleuchten die Gehwege auf dem Campus. Es stehen einige verlassene Fahrräder herum, das Gelände wirkt wie ausgestorben. Auf dem feuchten Gras hoppeln zwei Kaninchen mit einem Jungtier, die in der Finsternis gut getarnt sind. „Die sind so klein, die kann man ja mit einem Stein erschlagen“, scherzt eine Gestalt im Dunklen.

Der Mann heißt Andree Breske und arbeitet als Wachmann für einen Sicherheitsdienst. Von 23 Uhr bis ein Uhr geht er am Campus auf Tour.

Bevor die Arbeit beginnt, muss sich Breske erstmal eine Zigarette anzünden. „Ich rauche. Ich muss rauchen.“ Er hat eine dunkelblau schimmernde Jacke an.

Der schwarze Fellkragen sieht, wie die braunen Lederschuhe, schon etwas abgestumpft aus. Als Kontrast trägt er dazu beige-weiß gestreifte Socken. Sie durchbrechen die sonst so typische Security-Uniform. Die beigefarbene Hose wirkt an dem eher zierlich wirkenden Wachmann etwas zu groß. Auf dem Kopf trägt er eine dunkelblaue Schildkappe mit der Aufschrift „Security“. Es ist 23 Uhr. Andree Breske drückt die Zigarette aus, sein Dienst beginnt.

Erste Anlaufstelle ist das Zimmer des Sicherheitsbeauftragten im Ingenieurgebäude der Hochschule. Dort muss er den Schlüssel abholen, den er benötigt, um all die Türen zu schließen, die tagsüber offen sind. Mit kurzen Schritten schlurft er über den Gang. Er hat zuvor einige Fenster von außen entdeckt, die noch geöffnet sind. Meistens sind es immer die gleichen. „Aber gut, wenn die Studenten so gestresst sind“, scherzt der Wachmann mit leicht ostdeutschem Dialekt

und schließt ein Fenster nach dem anderen. Sein Dienstplan ist streng getaktet.

Im dunklen Treppenhaus läuft er Richtung Ausgang, einzige Lichtquelle ist die Taschenlampe. „Mal schauen, ob ich alle erwischt habe.“ Akribisch leuchtet er nochmals die Außenfassade ab. Mit zufriedenem Blick antwortet er: „Alle zu.“ Anschließend liest er seine Dienstkarte an einem kleinen Scanner ein, welcher an der Wand angebracht ist. Dadurch kann der Nachtwächter nachweisen, dass er hier kontrolliert hat.

Auf dem Weg zur Mensa zündet sich der Wachmann mit den blauen Augen und den blonden Haaren die zweite Zigarette an. Der schmale Weg ist spärlich beleuchtet. Seine zierliche Gestalt verschmilzt mit der Dunkelheit. Nur wenn Andree Breske an seiner Zigarette zieht, ist ein schwaches Glimmen zu sehen. Der 58-Jährige verzieht sein Gesicht. „Die Sorgenkinder sind immer die Rei-

Zeit für eine Zigarette: Auch wenn der Wachmann sich eine Pause gönnt, hat er die Hochschule stets im Blick



nigungskräfte. Sie schaffen nie, das Licht auszumachen.“ Er zückt einen kleinen Block. In krakeliger Schrift notiert er sich den Vorfall sorgfältig.

Eine Verschnaufpause hat der Wachmann nicht. Mit Adleraugen kontrolliert er das Bürogebäude der Hochschulleitung. Die Herrschaften seien „auch oft vergesslich“ mit dem Schließen der Fenster.

Ein kurzer Blick auf die Armbanduhr: Es ist 23.24 Uhr. Zeit für Zigarette Nummer drei. Während der Patrouille schielt er kurz auf die Bar „Prinzregent“, die gegenüber der Hochschule liegt. Auf dem beleuchteten Außenbereich stehen einige junge Menschen und unterhalten sich. „Na die können feiern. Wenn du Dienst hast, hast du die Arschkarte gezogen.“

Andree Breske ist seit eineinhalb Jahren Wachmann. „Hätte ich auch nicht gedacht, dass ich das mal machen werde.

Aber heutzutage bin ich froh, überhaupt Arbeit zu haben.“

Rund 40 Jahre hat er in seinem gelernten Beruf als Elektromonteur gearbeitet, danach auch einige Jahre auf dem Bau. „Aber die Bandscheibe macht das nicht mehr mit.“ Er ist zufrieden mit seiner jetzigen Tätigkeit. „Ich bin mein eigener Chef.“ Seinen beiden Kindern würde er aber vom Job des Wachmanns abraten. „Der Verdienst ist halt nicht so gut.“ Seinen Familienstand nennt er „glücklich geschieden“ und grinst dabei.

Mit dem rechten Fuß drückt er die Zigarette aus, es geht ins nächste Gebäude. Auch hier sind wieder einige Fenster auf, die er kopfschüttelnd verschließt. Die große Uhr am Hauptgebäude zeigt 23.41 Uhr an. Breske fährt ein paar Rechner im Bibliotheksgebäude herunter, die Studenten angelassen haben. Er selbst bezeichnet sich als „Computergegner“.

Um 23.45 Uhr drückt er den Schalter der Lautsprecheranlage und spricht mit professionellem Ton: „Guten Abend, die Bibliothek schließt jetzt.“

Einige Minuten später trotten zwei Studenten Richtung Ausgang. Breske lächelt, die zwei sind ihm bekannt.

Der Wachmann nimmt sich kurz Zeit für einen Plausch. „Warm hier drin, nicht?“ Die zwei nicken. Wenn sie abends in der Bibliothek lernen, bleiben sie immer bis Andree Breske kommt. „Wir sind ja schon ‘best friends’.“ Um Mitternacht schließt er das Gebäude und ruft „Ciao, einen schönen Abend noch.“

Breske knipst seine schwarze Taschenlampe an und geht nach draußen. Er leuchtet die Kellertreppe der Bibliothek hinunter. Ein kleines Lächeln huscht dabei über sein Gesicht. Er hat dort unten mal ein Liebespaar erwischt. „Die waren aber genauso überrascht wie ich.“ Der Wachmann zückt sein Feuerzeug für Zigarette Nummer vier. Er muss kurz überlegen ob er bei der Bibliothek nichts vergessen hat. „Das Gedächtnis lässt nach.“ Letztes Gebäude, hier muss er alle Türen verschließen. Es ist stockfinster, wieder leuchtet nur die Taschenlampe den leeren Gang entlang. Die Computer in den Bürogebäuden summen leise, sonst herrscht Totenstille. Breske behält seinen schnellen Schritt bei.

„Es ist nicht jedermanns Sache, nachts allein in die Häuser zu gehen. Wenn was knackst, zuckt man doch schon mal zusammen.“ Die Erleichterung steht ihm daher ins Gesicht geschrieben, als er am Ausgangspunkt seiner Patrouille ankommt.

Der Wachmann hängt seinen Schlüssel auf. In sein Dienstbuch trägt er Auffälligkeiten während seiner Arbeitszeit ein. Heute waren es einige kaputte Glühbirnen. Was Breske für besonders wichtig hält, markiert er immer grün.

„Sodele“, er schließt die letzte Tür und eilt nach draußen zu seinem roten Kleinwagen. Andree Breske muss heute noch bis vier Uhr morgens Firmengebäude überwachen. Eine Zigarette gönnt er sich noch, bevor er um 1.01 Uhr die Hochschule verlässt.

Learning by Eating

Was tun, wenn die Krawatte in der Suppe hängt? Wie halte ich ein Weinglas richtig? Und was ziehe ich an? Im Seminar "Geschäftssessen" zeigen Experten den Studierenden, was sie bei einem Business-Dinner beachten müssen

Text und Foto: Manuel Endreß Layout: Hannah Bergmann

Veronika Behlert hat sich in Schale geworfen. Sie trägt eine cremefarbene Hose und ein dazu passendes schwarzes Ober-
teil. Ihre langen dunkelbraunen Haare sind offen, unter der schwarzen Brille schimmert ein dezenter Lidstrich. Heute will die Studentin der Betriebswirtschaft gut aussehen, denn gleich geht's zum Geschäftsessen. Gemeinsam mit elf Kommilitonen nimmt die 23-Jährige am gleichnamigen Seminar der Hochschule teil und hofft, von den angekündigten Experten einiges lernen zu können. „Ich möchte eine Anleitung bekommen, wie ich mich bei solchen Anlässen verhalten muss“, sagt Behlert.

Bereits zum vierten Mal findet dieses spezielle Training statt – mit Erfolg: Aus sechs verschiedenen Studiengängen kommen die zwölf Teilnehmer. Auf dem Programm stehen neben dem richtigen Verhalten während des Essens auch wichtige Grundlagen wie die Bedeutung von „Networking“, der Berufseinstieg oder wie sich Namen leichter einprägen lassen. Ein besonderes Highlight: Vorab konnten die Studenten Bewerbungsunterlagen einreichen, zu denen sie heute Abend ein Feedback erhalten.

Um 18 Uhr geht es los: Organisatorin Katrin Lengert empfängt die Studenten im edlen Restaurant „La Corona“. Ihr zur Seite stehen zwei echte Profis: Dominik Saulêr, Unternehmensberater und einst Lehrbeauftragter an der Hochschule, sowie Tina Müller. Die 29-Jährige schloss 2011 ihr Betriebs-

wirtschafts-Studium in Ansbach ab und ist heute als sogenannte Wealth Managerin, also Vermögensberaterin, bei der Deutschen Bank tätig.

Bevor es jedoch an die Tische geht, beginnt der Abend mit einer kleinen Vorstellungsrunde. Die Studenten stehen gemeinsam mit den Dozenten in einem großen Kreis, jeder in der Hand ein Glas Champagner. Noch während Veronika Behlert und ihre Mitstreiter das prickelnde Getränk genießen, geht's ans Eingemachte. Denn bereits beim Vorstellen kann einiges schief gehen: Wie stehe ich richtig? Gerade. Keinen Buckel machen und Hände nicht hinter dem Rücken verstecken. Wie halte ich ein Champagner-Glas? Am Stiel, sonst wird der Inhalt warm. Und ganz wichtig: Wie merke ich mir die ganzen Namen? „Sie sollten versuchen, jeden Namen mit einem Bild zu verknüpfen. Außerdem hilft es ungemein, den Nachnamen beim Händeschütteln zu wiederholen“, sagt der Profi und rattert anschließend die Namen aller Kursteilnehmer locker herunter.

Tina Müller nimmt derweil die Outfits der Studenten unter die Lupe. Was sind No-Gos, wie beispielsweise weiße Socken? Welche Kleidung passt zu welchem Anlass? Sie erklärt detailliert, worauf die späteren Berufseinsteiger achten sollen und weist auf häufige Fehler hin. „Zu weite Anzüge bei Männern oder Glitzerstoffe, Leggings und schiefe Absätze bei Frauen gehen gar nicht. Außerdem sind Motivkrawatten absolut tabu.“ Am heutigen Abend gibt es an der Kleidung jedoch wenig auszusetzen. Bis auf eine etwas

zu lange Anzughose und farblich unpassende Schuhe haben alle Teilnehmer den „Dresscode-Check“ von Tina Müller bestanden.

Nach gut 30 Minuten geht es an die fein gedeckte Tafel. Auf einer weißen Tischdecke liegt das Silberbesteck bereit, drum herum sind kristallklare Gläser aufgereiht. Das kleine für Wasser, das größere für den Wein. Als Vorspeise serviert die Kellnerin ein Rote-Beete-Boskoop-Süppchen mit mariniertem Ingwer und Weihnachtsbeeren. Der Überraschungseffekt: Die Suppe wird aus einer Teekanne in die Teller gegossen. Das sehen die Studenten nicht alle Tage und dementsprechend heiter ist die Stimmung.

Um möglichst viele Tipps zu geben, gesellen sich die Experten zu den Kursteilnehmern. Während der Vorspeise geht es um die richtige Sitzhaltung bei Tisch: Aufrecht und mit dem Oberkörper einen Handbreit Abstand zur Tischkante. So ist der erste Gang schnell abgefrühstückt. Damit zwischen den einzelnen Menüpunkten keine Langeweile aufkommt, gibt es für die Seminar-Teilnehmer noch mehr zu lernen. „La Corona“-Chef Donat Gerg gibt eine kurze Einführung zum Thema Wein. Auch hier spricht ein Profi: In Gergs Keller lagern rund 1.400 Flaschen mit edlen Tropfen.

Weiter geht's für Veronika Behlert und ihre Kommilitonen mit dem Hauptgang: Eine Trilogie vom Rind und Kalb mit einer Apfel-Limetten-Soße. Die Stimmung ist ausgelassen und die Gesprächsthemen wechseln munter



Darf's noch etwas Suppe sein? Beim fiktiven Geschäftsessen staunen die Studierenden über die Vorspeise aus der Teekanne

hin und her. „Das Essen ist wirklich toll“, freut sich Behlert. Neben dem Hauptgang gibt es einige Einblicke in den Arbeitsalltag. Mit Witz und Charme erzählt Tina Müller von ihren Erlebnissen bei echten Geschäftsessen. Schließlich ist das ihr täglich Brot: Zwei bis dreimal pro Woche ist Müller auf solchen Anlässen, war unter anderem bereits in China und den USA. Sie weiß wie es ist, sich den Traditionen in anderen Ländern anpassen zu müssen. „Da schmeckt einem das Essen nicht immer. Aber da muss man durch“, verrät die 29-Jährige.

Während des Desserts, einer Panacotta auf einem Blutorangen-Gewürzkumquats-Püree, nehmen sich

die Experten die eingereichten Bewerbungen vor. Zu jedem Teilnehmer sind sie perfekt vorbereitet. Stellenweise erinnert die Situation an ein echtes Bewerbungsgespräch. Saulër fragt einen Studenten, warum er mit 13 Jahren ein Praktikum bei der Polizei gemacht habe. Als dieser antwortet, bleibt der Profi dran: „Warum studieren Sie dann jetzt BWL?“, hakt er nach. „Auf diese Weise sollen die Studenten lernen, auf welche Fragen sie vorbereitet sein müssen und welche Fehler bei den Bewerbungsunterlagen und dem Gespräch auf keinen Fall passieren dürfen“, sagt Saulër. Auch Veronika Behlert wird mit einigen Fragen gelöchert, schlägt sich jedoch beachtlich und antwortet souverän. Am Ende ist sie froh, die 30

Euro für das Seminar investiert zu haben. „Es war ein erfolgreicher Abend, der mir sehr viel gebracht hat. Vor allem die Unsicherheit vor solchen Veranstaltungen habe ich verloren“, zieht die 23-Jährige ein positives Fazit, während sie an ihrem Weinglas nippt und den letzten Schluck des Tages genießt.

Information

Das Seminar „Fiktives Geschäftsessen“ wird von Katrin Lengert, Leiterin der allgemeinen Studienberatung, organisiert. Die Veranstaltung selbst ist kostenlos. Das Menü inklusive Getränk kostet 30 Euro. Weitere Infos zum Kurs gibt es unter: studienberatung@hs-ansbach.de



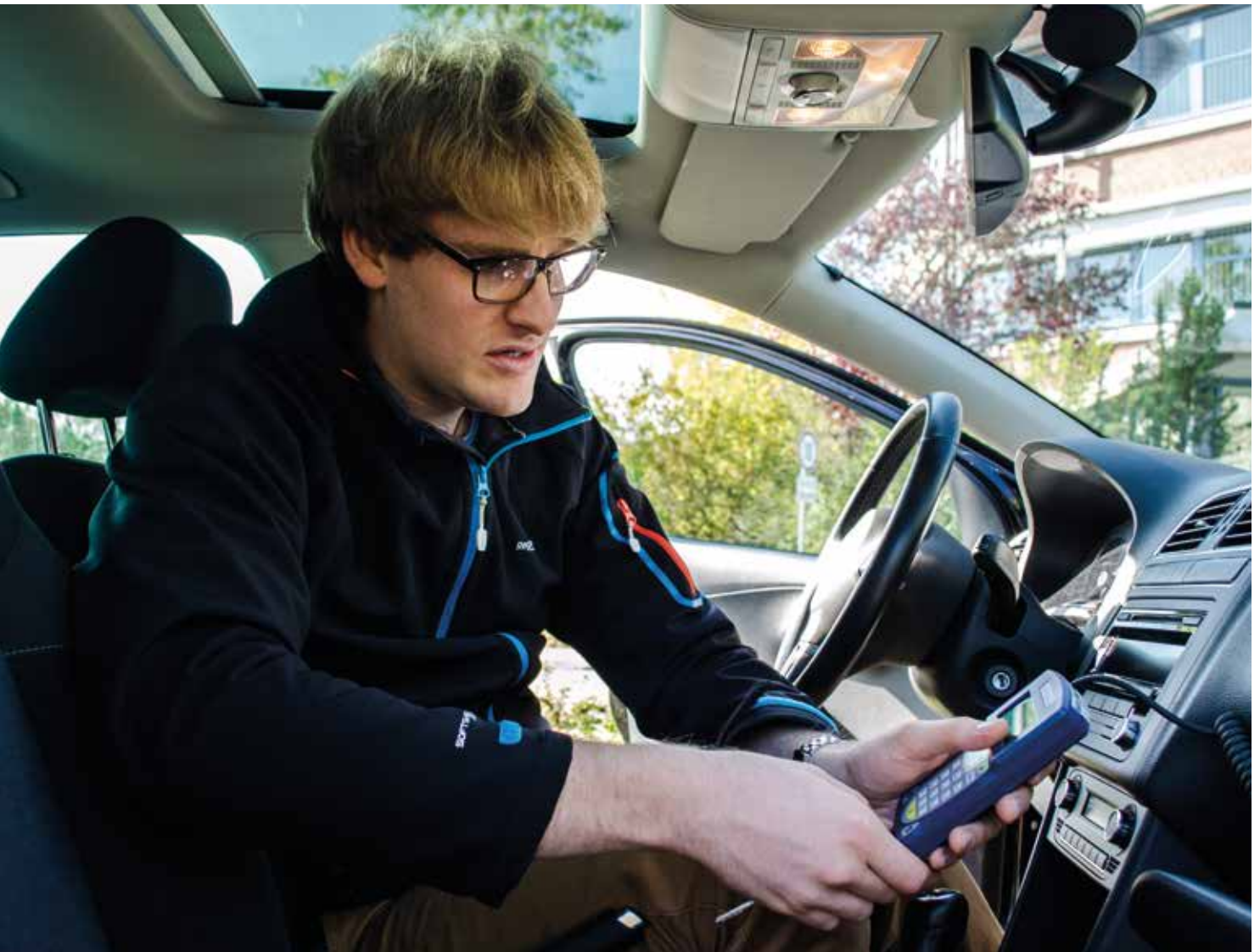
Fans von Anfang an: Familie Schellenberger in „ihrem“ Carsharing-Wagen



Geteiltes Glück

Carsharing boomt: Immer mehr Menschen sind ohne eigenen Wagen mobil. Auch in Ansbach ist der Trend inzwischen angekommen

Text: Franziska Roos Fotos: Hoang Vy Dang Layout und Infografik: Ramona Müller



Eric Werdin muss zunächst einige Fragen zum Autozustand beantworten, dann erst darf er losfahren

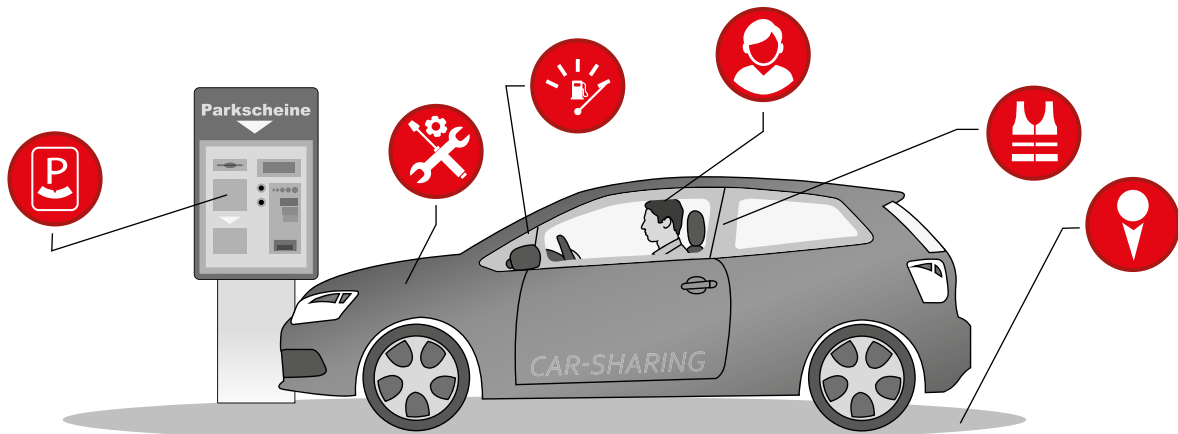
Stolz fährt Jörg Schellenberger mit dem schwarzen VW Kombi vor. Seine vier Mädels warten bereits auf den Familienvater. Schwungvoll steigt er aus dem Auto aus und lächelt seine Frau Kerstin an. Auf dem Arm trägt sie die vier Monate alte Joela. Aufgeregt laufen Noemi (5), und Marlene (3), auf den Wagen zu. Die Mutter koordiniert das Gewusel routiniert, während Jörg hilft, die zwei Mädchen auf dem Rücksitz anzuschnallen. Mit großen Augen und roten Bäckchen beobachtet Joela ihre Schwester Marlene, die sich grinsend aus dem geöffneten Fenster lehnt. Dabei wartet sie geduldig, bis die Mutter sich mit ihr auf die hintere Sitzreihe setzt.

Die Schellenbergers waren die erste Familie, die das Carsharing in Ansbach für sich entdeckt hat. Bei dieser Form der Autonutzung teilen sich viele Menschen einen Fuhrpark. Seit 2011 gibt es in der Stadt die Möglichkeit, PKWs kostengünstig zu leihen. Das sogenannte Carsharing praktizieren aktuell 100 Privatpersonen und 150 gewerbliche Kunden in Ansbach. Vom Studenten bis zur 80-Jährigen sind alle Altersgruppen vertreten.

Initiiert wurde das Prinzip vom Verein CARINA. Das Ziel: Den Autoverkehr reduzieren, den öffentlichen Nahverkehr und die Fahrradnutzung in der Stadt fördern. Als Kooperationspartner ist der Autoverleih Muhr beteiligt,

der den Fuhrpark stellt. Derzeit gibt es sechs Polos und einen Golf Kombi. Die Firma kümmert sich zudem um die Reinigung der Fahrzeuge und bietet eine 24-Stunden-Notfall-Hotline. Das Prinzip des Teilens ist für alle interessant, die überwiegend kurze Strecken fahren oder nur selten einen PKW benötigen. Wer höchstens 15.000 Kilometer im Jahr unterwegs ist, fährt laut CARINA mit Carsharing billiger als mit dem eigenen Auto.

Familie Schellenberger besitzt selbst keinen eigenen Wagen. Das spart viel Geld: Der Kauf des Autos entfällt ebenso wie die Kosten für Wartung und Versicherung. Carsharing-Autos parken zudem auf öffentlichen Plätzen



PARKEN

Das Abstellen von Carsharing-Wagen ist auf öffentlichen Parkplätzen in Ansbach kostenlos.



FAHRER

Derzeit gibt es etwa 100 Privatpersonen und 150 gewerbliche Kunden, die beim Carsharing mitmachen.



VERSICHERUNG

Bei einem Unfall sind die Autos zwar vollkaskoversichert, dennoch muss sich der Fahrer mit 1000 Euro beteiligen.



STANDORTE

Auf folgenden Parkplätzen stehen die Autos bereit: Stadttheater, Landratsamt, Kaufland, Stadtwerke, Promenade und Eyb (Aldi).



PFLEGE

Um Wartung und Reinigung muss sich der Fahrer nicht kümmern - das übernimmt der Carsharing-Anbieter.



VERBRAUCH & KOSTEN

Zwischen 1 und 5,90 Euro kostet ein Wagen pro Stunde, dazu kommen 20 bis 25 Cent pro Kilometer, Treibstoff inklusive.

in Ansbach kostenlos. Bei der Anmeldung fällt lediglich eine einmalige Anmeldegebühr von 69 Euro an. Für die Fahrt wird nach Zeit und Kilometer abgerechnet. Unterm Strich sparen die Schellenbergers monatliche Kosten in Höhe von bis zu 200 Euro im Vergleich zum eigenen Fahrzeug. Für kurze Strecken nutzt die Familie ihre Fahrräder und den Bus. Steht ein Großeinkauf an oder muss eines der Kinder zum Arzt, ordern sie ein Carsharing-Auto. „Es geht nicht immer darum, alles zu besitzen, sondern Zugang zu haben“, erklärt Jörg Schellenberger seine Philosophie.



Mit der Marke auf dem Führerschein lassen sich die Türen des Wagens entriegeln.

Glänzend steht der kleine schwarze VW Polo auf dem extra ausgezeichneten Carsharing-Parkplatz an den Stadtwerken. Es ist einer von insgesamt sieben Standorten in Ansbach. Eric Werdin will sich heute hinter das Steuer des Gemeinschaftsautos setzen. Bevor der BWL-Student einsteigt, kontrolliert er das Fahrzeug auf Außenschäden. Mit dem aufgeklebten Microchip schaltet der 28-Jährige den Wagen am Lesegerät an der Windschutzscheibe frei. Den Chip bekommt jeder Nutzer bei der Anmeldung. Er dient als Schlüssel für das Carsharing-Auto. Über den Bordcomputer im Innenraum des Polos loggt sich Werdin mit seiner persönlichen Geheimzahl ein. Der Automat fragt ihn nach Schäden. Die Sauberkeit im Fahrzeug kann er mit einer Zahlenskala von sauber bis schmutzig bewerten.

Eric Werdin ist bisher der einzige Student, der Carsharing in Ansbach praktiziert. Seit anderthalb Jahren setzt sich der junge Mann fast jede Woche hinter geliehene Steuer. „Ich würde mir wünschen, dass mehr Kommilitonen das tolle Angebot nutzen“, sagt er. „Das ist eine super Sache für Studenten, die flexibel, mobil und kostengünstig sein wollen.“

Das gemeinsame Nutzen eines Fahrzeuges ermöglicht die volle Kostenkontrolle: Wer ein Auto bucht, muss im Voraus den Nutzungszeitraum angeben. Eine Software errechnet dann den jeweiligen Preis. Wenn Eric seine Fahrt spontan verlängern möchte, ist dies über den Bordcomputer im Wagen oder durch eine kurze Rückmeldung über das Smartphone möglich. „Ich habe schon oft meinen Bus verpasst“, sagt der 28-Jährige. „Mit meinem Handy habe ich dann einfach ein Auto gebucht.“ Wenn er auf die Party eines Kommilitonen eingeladen ist, greift er ebenfalls gerne auf den kollektiven Fuhrpark zurück. Im Nachtтарif kostet der PKW einen Euro die Stunde.

Eric Werdin nickt zufrieden, der Polo ist in einem einwandfreien Zustand. Nachdem der Student das Fahrzeug bewertet hat, öffnet er das automatische Schiebedach. Die warme Herbstsonne scheint in den kleinen Wagen. Mit einem Lächeln startet er den Motor. Sein Sonntagsausflug mit dem Carsharing-Auto kann beginnen.

Weiter Informationen unter:
www.carina-ev.de

Neugestaltung der Promenade: Bald sind die Arbeiten an der Jahrhundertbaustelle abgeschlossen. Die historische Ansbacher Prachtstraße hat ein neues Gesicht bekommen



Stadt im Umbau

Derzeit diskutiert ganz Ansbach über die urbane Entwicklung. Ein Planungskonzept fehlt bislang jedoch. Kunsthistoriker und Lokalpolitiker Christian Schoen über aktuelle Brennpunkte und seine Visionen

Text: Andreas Breitenberger Foto: Hoang Vy Dang Layout: Linda Ritter



Herr Schoen, was ist Ihr Lieblingsplatz in Ansbach?

Es gibt einige Orte, die ich immer wieder gerne aufsuche: Das „Green & Bean“ wegen des besten Kaffees und der netten Menschen oder St. Gumbertus wegen der skurrilen Architektur und der Ruhe dort. Auf den Radwegen rund um Ansbach genieße ich die wundervolle Landschaft. Mir gefällt das vielfältige kulturelle Angebot der Kammerspiele und der kreative Geist an der Hochschule. Nicht zu vergessen das Stadthaus wegen der verantwortungsvollen Aufgaben in historisch-verpflichtendem Ambiente.

Sie leben seit fünf Jahren in Ansbach. Hat sich die Stadt Ansbach seither entwickelt?

Ja, natürlich. Was allerdings fehlt, sind Visionen, wie unsere Stadt in 20 bis 30 Jahren aussehen soll. Das war der Anlass für mich, in die Politik zu gehen. Mir ist es wichtig, ein großes Bild zu entwerfen von einem Ansbach der Zukunft, damit wir uns im städtischen Wettbewerb positionieren können. Ansbach hat so viel zu bieten, es ist einfach schön hier zu leben. Dazu gehört die dynamische Hochschule. Ich freue mich immer über deren Offenheit und wundere mich, dass diese nicht noch mehr genutzt wird.

Sie denken, das Potential der Hochschule wird in Ansbach nicht voll ausgeschöpft?

Definitiv nicht. Ansbach ist als Studentenstadt nicht sichtbar. Das ist etwas, was sich ändern muss und sich auch ändern wird. Wir können als Stadt die Weichen dafür stellen und etwa bei Genehmigungsverfahren etwas großzügiger sein.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Eine Gruppe von jungen Leuten wollte eine Bar eröffnen. Es ist dann an verschiedenen Genehmigungen gescheitert, die durchaus auch mit ein bisschen guten Willen hätten umgesetzt werden können.

Was außerdem fehlt, ist günstiger Wohnraum für Studenten. Immerhin sind gerade mehr neue Studenten als je zuvor nach Ansbach gezogen.

Da hat sich die Stadt vor einiger Zeit aus der Verantwortung gezogen und die

Immobilien, die in kommunalem Besitz waren, veräußert. Deshalb gibt es in Ansbach keine günstigen Studentenwohnungen im Zentrum oder so etwas wie sozialen Wohnungsbau. Mittelfristig halte ich es jedoch für ein sehr wichtiges Ziel, bezahlbare Wohnungen für junge Leute anzubieten. Wir sehen es in Städten wie Tübingen oder Regensburg, wie eine Stadt davon profitiert, wenn Studenten sichtbar sind und auch Möglichkeiten haben, sich auszuleben und zu gestalten.

Wie lässt sich dieses Problem lösen?

Wirklich entscheidend für die Zukunft Ansbachs wird sein, uns selbst aus der Distanz zu betrachten. Eine Standortanalyse, im Sinne von: Wo stehen wir eigentlich und wo wollen wir hin? Mein Ansatz wäre, unseren Geist ein wenig frei zu pusten und einen anderen Blick auf Ansbach zu werfen.

Welche Visionen haben Sie?

Ein konkretes Projekt wäre, die Landesgartenschau nach Ansbach zu holen. Dabei denken viele zuerst an eine Pflanzenausstellung. Es ist jedoch viel mehr als das. Dieses Vorhaben wäre die Initialzündung zu einem enormen Innovationsprozess. Über eine Million Besucher kommen zu einer Landesgartenschau. Für eine Veranstaltung in dieser Größenordnung müssten sämtliche Bereiche der Stadt neu gedacht werden. Die eigentliche Veranstaltung ist dann irgendwann vorbei, doch die Stadt wird noch Jahrzehnte danach von den Veränderungen profitieren. Es ist an der Zeit, diesen großen Schritt zu wagen.

Welche konkreten Maßnahmen wären im Falle der Landesgartenschau denkbar?

Eine ganz konkrete Maßnahme könnte sein, den Bereich von der Altstadt bis zur Rezat zu erschließen und den Fluss so besser einzubetten. Der Rezatparkplatz ist eine totale Verschwendung an Lebensqualität. Das ist unglaublich skurril. Stattdessen könnte in ein Parkhaus in Altstadtnähe investiert werden. Letztlich geht es jedoch um das Neudenken der städtischen Planung.

Brauchen wir auch das viel diskutierte Tagungshotel auf der Hofwiese?

Aus meiner Sicht definitiv. Der Tagungsmarkt ist gigantisch, doch momentan fließen alle Einnahmen an uns vorbei. Der Onoldiasaal ist als Tagungsort für Unternehmen derzeit nicht attraktiv, da zu wenig Hotelbetten zur Verfügung stehen. Damit eine große Hotelkette hier investiert, muss das Umfeld stimmen. Durch die Landesgartenschau können wir ein positives Investitionsklima in der Stadt schaffen, das Geldgeber anlockt. Bislang ist Ansbach ein ungehobener Schatz, was das Thema Marketing und Tourismus angeht. Die Stadt würde nachhaltig von den Investoren, dem Hotel und dem neuen Image profitieren. Als Hochschulstadt wäre Ansbach zum Beispiel geradezu prädestiniert für wissenschaftliche Tagungen.

Große Pläne kosten Geld. Woher soll das bei leeren Kassen kommen?

Wir müssen natürlich die Wirtschaft weiter stärken. Nur über eine gesunde Haushaltslage lassen sich entscheidende Schritte einleiten, um die Lebensqualität zu erhöhen. Das Rückgrat einer gesunden Wirtschaft ist der Mittelstand. Darauf müssen wir setzen. Es wäre wünschenswert, wenn wir dabei auf nachhaltige Technologien bauen könnten. Die Anbindung der Stadt an den Güterverkehr ist hervorragend, wir machen jedoch zu wenig daraus. Ansbach muss sich selbst besser verkaufen.

Wie wichtig ist es, die Bürger in die Stadtplanung miteinzubeziehen?

Ich möchte jeden ermuntern, auf mich und meine Kollegen im Stadtrat mit seinen Ideen zuzugehen. Allerdings ist eine ernstgemeinte, öffentliche Beteiligung eine große Herausforderung. Es gibt Wege, aber die sehen anders aus, als die, welche gerade in der Stadt praktiziert werden: Ein Bürgerforum für die Innenstadt einzurichten, ohne die nächsten Schritte zu besprechen, halte ich für Schaufensterpolitik. Viele Meinungen der Bürger werden gesammelt, aber nur ein kleiner Teil kann umgesetzt werden. Bürgerbeteiligung ist ein wichtiges Mittel, aber unglaublich schwer umzusetzen.

Viele Leute beschwerten sich in diesem Zusammenhang auch über die Verkehrspolitik.

Für einen gleichberechtigten Verkehr muss der Autoverkehr gemäßigt werden. Die größte Zahl an Touristen sind Fahrradtouristen. Die Auto-Lobby ist hier jedoch so stark, dass Autos immer Vorrang haben. Dies ist das vollkommen falsche Signal. Der Frust des Autofahrers, länger zu warten, wird höher bewertet, als der des Fußgängers oder Radfahrers. Ansbach ist eine Autostadt.

Ein Dauerthema sind die kurzen Ampelphasen für Radfahrer und Fußgänger.

Wer hat nicht schon wütend gegen die Verkehrsampel gehauen, weil es einfach nicht grün werden wollte? Fußgänger, die vom Bahnhof in die Innenstadt wollen, stehen an der Promenade und warten eine halbe Ewigkeit. Es ist vollkommen unverständlich, warum Fußgänger dort nicht Vorrang haben.

Der Hubschrauberlärm am US-Militärstützpunkt Katterbach ist vielen Bürgern ein Dorn im Auge. Wäre es sinnvoll den Standort aufzulösen?

Mittlerweile ist eher die Frage, wann er aufgelöst wird. Bei einem Gespräch teilte mir der Kommandeur mit, es gebe überhaupt kein Argument, warum die Hubschrauber in Katterbach stationiert sind. Das hat rein historische Gründe. Er könne sich andere ideale Standorte für die Hubschrauberstaffel vorstellen. Die Frage ist, können wir mit den Konsequenzen leben. Deshalb sollten wir einen Wirtschaftsbericht entwerfen, um die Karten auf den Tisch zu legen. Was bedeutet der Standort für Ansbach und was wäre, wenn die Amerikaner mit ihren Angehörigen wegziehen würden? Welche wirtschaftlichen Konsequenzen gibt es? Was bedeutet das für den zusätzlichen Wohnraum? Ein Wirtschaftsbericht ist auch ein Akt des Selbstschutzes: Mit einer Studie in der Hinterhand könnte man in diesem Falle schneller handeln.

Wie geht es mit dem Retti-Palais weiter?

Es wird wohl im nächsten Jahr für

eine Ausstellung wieder geöffnet werden. Ich bin gerade dabei, einen Freundeskreis für das Palais zu organisieren. Er soll helfen, das Haus für eine kulturelle Nutzung in Händen der Stadt zu behalten. Langfristig soll das Ziel sein, Mittel für den Unterhalt und die Renovierung dieses einzigartigen Baudenkmals in Ansbach bereitzustellen. Eine Nutzung als Art-Hotel, also mit einem Anbau, bei dem die ursprüngliche Bausubstanz gewahrt wird, könnte ich mir sehr gut vorstellen.

„Mit dem Mohren stirbt die Innenstadt“, hieß es in einem Leserbrief der FLZ.

Stimmen Sie zu?

Ich bedauere den Konflikt zwischen den neuen Besitzern und den Pächtern. Aber es wäre übertrieben zu vermuten, dass es im nächsten Sommer dort keinen Biergarten gibt. Das Konzept war erfolgreich, warum sollte man es also ändern? Ideal wäre es, die bisherigen Betreiber zu halten, denn sie haben hervorragende Arbeit geleistet. Wenn der Biergarten dort tatsächlich sterben sollte, wäre das in der Tat ein gewaltiger Verlust für Ansbach.

Dr. Christian Schoen



© Jim Albright

... studierte Kunstgeschichte, Psychologie und Politikwissenschaft an den Universitäten Kiel und München. In der bayerischen Landeshauptstadt war er im Kulturreferat tätig. Im Auftrag des isländischen Kultusministeriums leitete er über fünf Jahre das „Center for Icelandic Art“ in Reykjavik. Aus familiären Gründen zog der dreifache Vater, der mit einer Ansbacherin verheiratet ist, in die Rezatstadt. Hier startete er zahlreiche Aktionen wie das Umweltschutzprogramm „RESPECT“ oder den Projektraum „LOFT“. Zuletzt initiierte er die Öffnung des Retti-Palais mit der Ausstellung „Zeitenwende“. Christian Schoen kandidierte als Parteiloser für „Bündnis 90/Die Grünen“ als Oberbürgermeister und ist Stadtratsmitglied.

Stilles Interview



Ist Ansbach rollstuhlgerecht?



Wie sieht eine Sportstunde mit Rollstuhl aus?

Kerstin Wolf

Übungsleiterin für den Integrationssport beim SC Wernsbach Weihezell und Trägerin des RTL-Medienpreises 2014

Lebensmotto: Sport muss allen möglich sein und Spaß machen.

Das nervt mich: Unordnung

Zukunftspläne: Ich bin immer realistisch und schiebe Wünsche nicht auf die lange Bank, sondern setze sie zügig um.

Kerstin Wolf sitzt aufgrund einer Lähmung seit ihrer Geburt im Rollstuhl und ist behinderungsbedingt nur eingeschränkt zu Gestik und Mimik fähig. Das hindert die 29-Jährige jedoch nicht, am aktiven Leben teilzunehmen: Neben ihrem Beruf als Justizfachwirtin beim Ansbacher Amtsgericht betreibt sie nebenberuflich eine Tierheilpraxis. In ihrer Freizeit kümmert sich die lebensfrohe Frau um drei Pferde und zwei Katzen. Seit 2009 ist Kerstin Wolf Übungsleiterin für den Integrationssport beim SC Wernsbach Weihezell. Dort trainiert sie die „Rolligang“. Wolf ist Gewinnerin des diesjährigen RTL-Medienpreises für Sport und Ehrenamt.

Text: Franziska Roos Fotos: Kerstin Lünzner Layout: Lisa Fuchs



Mit wem verbringen Sie am liebsten Ihre Zeit?



Wann klingelt Ihr Wecker?



Wie motivieren Sie Ihre „Rolligang“?

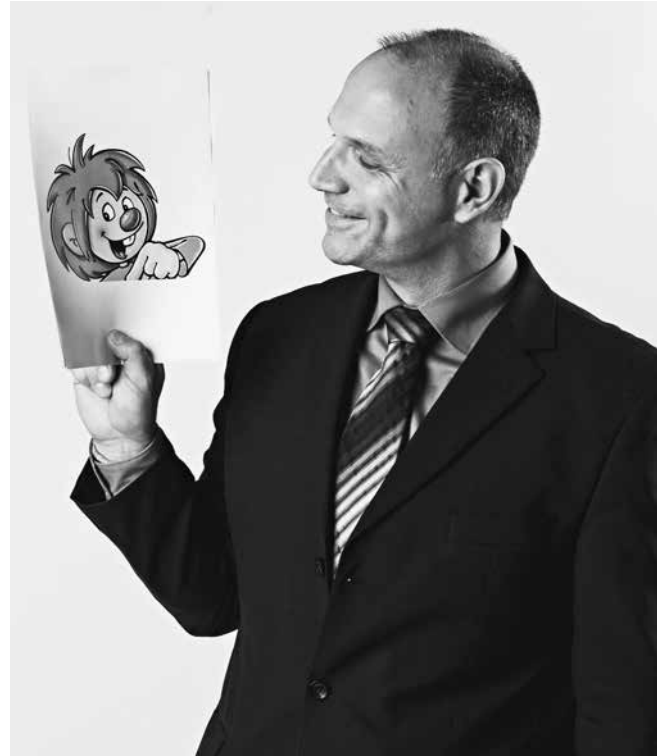


Schränkt Sie der Rollstuhl ein?

Stilles Interview



Was ist Ihr wichtigstes Werkzeug?



Was ist Ihre Lieblingsserie?



Katzen- oder Hundeliebhaber?

Dr.-Ing. Stefan Slama

Professor für die Studiengänge „Betriebswirtschaft“ und „Strategisches Kundenorientiertes Management“

Lieblingsspruch: Perfektion ist Zeitlupe, Fantasie ist Lichtgeschwindigkeit, Exzellenz ist Leidenschaft.

Liebblingsband: Die Ärzte

Stefan Slama ist seit kurzer Zeit neuer Professor an der Hochschule Ansbach. Bei seinen Studenten gilt er als stets gutgelaunt und einfühlsam. Der 42-Jährige studierte in Erlangen Maschinenbau. Nach mehreren leitenden Funktionen in der Industrie wurde er 2013 zum Professor berufen. Slama ist seit 17 Jahren „glücklich verheiratet“. Er ist Vater zweier Kinder, sowie Herrchen der Airedale-Terrier-Hündin Luna. Seine Freizeit verbringt der Familienmensch bei der Freiwilligen Feuerwehr oder beim Mountainbiken. Auf der To-Do-Liste des gebürtigen Nürnbergers steht eine Weltreise mit seiner Frau in einem VW Bus und der Wunsch, einen alten Porsche zu restaurieren.

Text: Franziska Roos Fotos: Kerstin Lünzner Layout: Lisa Fuchs



Sind Sie musikalisch?



Nutella mit oder ohne Butter?



Was wollten Sie als Kind werden?



Große Auswahl an gebrauchten Schallplatten (LPs und Maxi-Singles) aus den Bereichen, Rock, Pop, Jazz, Blues, Folk, Soul, Funk und Klassik.

Professionelle Reinigung ihrer Schallplatten.

Dazu eine Auswahl an gebrauchten Hifi-Oldtimern namhafter Hersteller.

Besuchen Sie uns in unserem Laden in

91522 Ansbach Pfarrstraße 35
Tel. 0981/21555002

oder im Internet unter
www.vinylandmore.eu



Der TSV 1860 Ansbach, Ansbachs größter Sportverein, bietet zu günstigen Bedingungen

Sport für Studentinnen und Studenten



Zum Beispiel: Badminton, Basketball, Bogenschießen, Boxen, Breitensport unterschiedlichster Art (z.B. Yoga, Aerobic u. a.), Fechten, Handball, Kendo, Laufen in der Lauf-10-Gruppe, Leichtathletik, Rhythmus, Schwimmen, Taekwondo, Tanzsport, Tennis, Tischtennis, Turnen, Volleyball.

Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Vereins, Brauhausstraße 15, (ganz in der Nähe der Hochschule).

Telefon: 0981/13412

E-Mail: tsv@tsv1860ansbach.de

Internet: tsv1860ansbach.de



BÜROHAUS
GmbH
SOMMER



Bürobedarf | Papeterie | Schule
Schreibgeräte | Kunst & Kreativ

Johann-Sebastian-Bach-Platz 4 Telefon: 09 81-97 22 49 5
91522 Ansbach Telefax: 09 81-97 22 49 7



Tee, Heilkräuter, Silberschmuck,
Gewürze, Biokost, Räucherwerk,
ätherische Öle, Teezubehör

Ansbacher Kräuter- und Teeladen

Rosenbadstr. 2, 0981/17882
Mo-Fr 9.00-18.00, Sa 9.00-14.00
www.teeladen-ansbach.de



Bücher in Ansbach



**Ob Sachbuch oder
Lesefutter:**

Wir beraten Sie gerne!

Buchhandlung Seyerlein

**Fr. Seybold's Sortiments-
Buchhandlung**

Karlstraße 10 91522 Ansbach
Telefon (0981) 27 66
Telefax (0981) 1 51 50

**E-Mail: info@seyerlein.de
www.seyerlein.de**

Buchhandlung Schreiber

Uzstraße 11 91522 Ansbach
Telefon (0981) 32 41
Telefax (0981) 1 52 12

**E-Mail: [buchhandlung-
schreiber@an24.de](mailto:buchhandlung-schreiber@an24.de)**

KAMMER KNEIPE

Bar • Restaurant

Burger • Mate • Currywurst
Weine • Fingerfood • Bier
Salate • Longdrinks • Pizzen
Cocktails • Milchshakes • uvm.

Öffnungszeiten

So-Do: 19 - 1 Uhr (Küche bis 22.30 Uhr)
Fr-Sa: 19 - 2 Uhr (Küche bis 23.30 Uhr)

Donnerstag = Studententag!

Cuba oder Maracuba nur **3,90**

Jägermeister nur **1,90**

Baustelle (Bier 0,5) nur **1,90**

Mate nur **1,90**

Riesen-Currywurst nur **4,00**



Kickern und feiern mit dem besten Cuba der Stadt! | Donnerstag bis Samstag ab 20 Uhr

UND SONST IN DER KAMMER?

- KNEIPENQUIZ MIT BIG KEV MURPHY
- POETRY SLAM (JEDEN 1. MONTAG IM MONAT)
- PARTY: ROCKSHOP, EMPIRE (ALTERNATIVE ROCK), LAUT (ELECTRO), PANDA YOLANDA, 80-90ER, SILVESTER, FASCHING, AFTER-STADTFEST, STUDENTENPARTIES
- ÜBERRASCHUNGSKINO – ERST GUCKEN, DANN ZAHLEN.
- DUNKELKAMMER – DAS MENÜ IM DUNKELN!
- KONZERTE, COMEDY UND VIELE ANDERE VERANSTALTUNGEN DER



ansbacher
kammerspiele

Gutschein!

Bei Vorlage dieses Abschnitts gibt's
2 Euro Rabatt auf ein Essen in der
Kammerkneipe oder im Max!







Feierlaune

Seit 20 Jahren steht das rote K der Kammerspiele für Kabarett und Konzerte, für Kino und Kneipe. KASPAR erinnert an die Entwicklung vom ehemaligen Pornokino bis zum Kulturtreff der besonderen Art

Text: Astrid Benölken Fotos: Angelika Treuheit Layout: Eva Grun



Über dem Küchensofa prangt: ein Mandala. Suuuperschön, ey! Unter dem Mandala prangt: ein Küchensofa: Suuuuper Sperrmüll, ey! Auf dem Küchentisch liegen 35 Gramm Gras. Vor einer Stunde waren es noch 50.“ Das Publikum in den Ansbacher Kammerspielen fängt an zu johlen. Und hängt in den nächsten Minuten wie gebannt an Eike Bretschneiders Lippen, als der junge Mann in einem literarisch und poetisch höchst anschaulichen Text über ein fiktives Grasabenteuer berichtet.

Gut 200 Menschen sind zum Poetry-Slam-Abend in die Kammer gekommen. Der Saal ist proppenvoll, sogar auf den beiden Treppen zur Empore stehen Zuschauer. Eike lässt sich von der Stimmung mitreißen, bei jedem seiner Worte wippt der blonde Pferdeschwanz. Als die sieben Minuten Bühnenzeit vorbei sind, explodiert der Zuschauerraum förmlich vor Applaus, die Lichter flackern bunt auf. Das Publikum schickt Eike mit dem Beifall direkt ins Finale, wo er auf Jason aus Bochum trifft. Wieder jubelt, klatscht und pfeift das Publikum für seinen Favoriten. Sekst und Sieg gehen schließlich an Jason. Unter dem

Jubel der Zuschauer stoßen alle Slammer des Abends gemeinsam an.

Backstage lässt Eike sich auf ein Sofa fallen. „Boah waren die geil drauf“, schwärmt er. Ansbacher, die sich von Kultur so mitreißen lassen – das hielt vor mehr als zwanzig Jahren kaum einer für möglich. „Das wird nichts“, bekam der Kammervorsitzende Wolfgang Bartusch oft zu hören, als er Anfang der 1990er-Jahre die Idee hatte, ein Kulturzentrum zu gründen. Allen Widerreden zum Trotz sind die Kammerspiele heute nicht mehr aus Ansbach wegzudenken. In diesem Jahr feiert das Kulturzentrum sein 20-jähriges Bestehen.

Wunsch nach mehr Kultur wurde laut in Ansbach

Anfang der 1990er-Jahre ist Ansbach, abgesehen von einzelnen Veranstaltungen, eine kulturelle Brachlandschaft. Bartusch, Lehrer und Stadtratsmitglied, wünscht sich mehr Kultur, vielleicht sogar ein eigenes Zentrum für Konzerte, Kabarett und Kleinkunst.

Aber wie? Bartusch weiß von Anfang an, dass er ein solches Projekt nicht alleine stemmen kann. Er gewinnt Gleichgesinnte, gründet 1992 mit ihnen einen Kulturverein. „Je mehr Mitglieder wir sind, desto leichter können wir unsere Idee verwirklichen.“ Die einfache Formel wird zum Mantra der nächsten Monate. Die Initiatoren werben ein Mitglied nach dem anderen an mit dem Versprechen, für mehr Kultur in Ansbach zu sorgen. „Heiße Luft in Dosen haben wir damals verkauft“, sagt Bartusch rückblickend. Das Wagnis zahlt sich aus: Innerhalb von wenigen Monaten wächst der Verein auf 2.000 Mitglieder an.

Am Anfang müssen die Macher improvisieren. Während Bartuschs Tochter in der Schule ist, dient ihr Kinderzimmer als Büro für Conny Kraus, die erste Festangestellte des Kulturvereins. Bartusch selbst kommt in seinen Unterrichtspausen nach Hause und telefoniert oder organisiert Veranstaltungen. Die finden zunächst in extra angemieteten Sälen statt.

Doch bald scheint ein eigener Kulturtreff in greifbarer Nähe, denn das ehemalige Pornokino „Kammerlichtspiele“ schließt. In den Räumen an der Maximilianstraße soll zunächst eine Spielhalle entstehen. Doch die Mitstreiter leisten Überzeugungsarbeit beim Verpächter. Mit Erfolg: Statt Casino kommt Kultur. In den kommenden Monaten kämpfen die Helfer weiter. Mit viel Eigeninitiative bauen sie das Gebäude um. Vom Schriftzug „Kammerlichtspiele“ an der Fassade überstreichen sie einfach die mittleren Buchstaben – die „Kammerspiele“ sind geboren.

Am 16. September 1994, einem Freitag, ist es schließlich soweit. „Während wir hinten noch die letzten Baustellenreste weggeputzt haben, kamen vorne schon die ersten Besucher für die Einweihung“, sagt Bartusch und schmunzelt. „Der Anfang war ein vollkommenes Durcheinander“, erinnert sich auch Wolfgang Sonnleitner, seit Jahren festangestellter Programmkoordinator der Kammer.



Wenn die Wortakrobaten beim Poetry-Slam loslegen, hören die Zuschauer gebannt zu

Das Chaos bleibt noch längere Zeit zu Gast. Alle sind Quereinsteiger, müssen sich erst einmal in die neue Materie einarbeiten. „Sonny“ wie alle Sonnleitner hier nennen, hat vorher BWL studiert, ist dann Taxi gefahren, jetzt soll er das Bühnenprogramm erstellen. Was ihn und die anderen antreibt, ist der Hunger nach Kultur.

Am Anfang fährt Sonnleitner noch in Nachbarstädte, wenn dort jemand auftritt, den er gerne in der Kammer hätte. Er passt die Künstler hinter der Bühne ab, bittet sie um ihre Telefonnummer. Nach einiger Zeit verselbstständigt sich diese Arbeit. Immer mehr Künstlern wird die Kammer ein Begriff. „Waschkörbeweise“ seien zeitweise die CDs und DVDs zum Probehören und -schauen angekommen, so Sonnleitner. Auch heute noch erreichen ihn mehrere tausend Zusendungen pro Jahr, viele kommen inzwischen per Mail. Gemeinsam mit einem Team aus Ehrenamtlichen sichtet und sortiert Sonnleitner das Material. Denn jährlich finden in der Kammer nur 100, in straff organisierten Jahren vielleicht 140 Veranstaltungen statt. Kultur gab und gibt es in jeder Form, von Dia-Vorträgen, Konzerten und Kabarett über Lesungen bis hin zu Diskos und Überraschungskino.

20 Jahre nach Eröffnung der Kammerspiele ist das Haus damit für viele Ansbacher ein fester Begriff. Gut 25.000 Besucher finden jedes Jahr den Weg in die Räumlichkeiten an der Maximilianstraße. Neuzugezogene Studenten locken die Kammerspiele dagegen bislang kaum - obwohl diese oft nur den halben Eintrittspreis bezahlen. „Die wollen etwas sehen, das sie kennen. Junge Leute kommen oft nur bei bekannten Namen“, vermutet Sonnleitner.

Dabei hat die Kammer schon viele prominente Künstler gesehen – oft, als sie noch klein waren. Kabarettist Dieter Nuhr etwa hatte einen seiner frühen Auftritte in der Kammer. Komiker Bülent Ceylan füllt heute ganze Stadien. Die Kammer gab ihm eine Bühne, als nur vierzig Zuschauer ka-



Die Kulturbesorgten investierten Geld, Zeit und Arbeitskraft in den Umbau der Kammerspiele. Wolfgang Bartusch (oben links) und Martin Messerer gehörten zu den Männern der ersten Stunde

Es läuft jetzt:	Wochenschau	Beifilm	Hauptfilm	
1. PLATZ 11-15 DM	18 th	15.00	14.00	17.30
2. PLATZ 16-18 DM	23 rd	ausverkauft	ausverkauft	ausverkauft
3. PLATZ 19-21 DM	ausverkauft	ausverkauft	22.15	ausverkauft
	ausverkauft	ausverkauft	20.00	
	ausverkauft	ausverkauft	22.00	ausverkauft
	ausverkauft	ausverkauft	22.00	ausverkauft
Filmprogramm 20.00	Jugendliche unter 16 Jahren nicht zugelassen			

Für Jugendliche unter 16 Jahren kein Zutritt: Die Programmtafel im Kammercafé erinnert an die Ursprünge des ehemaligen Pornokinos (oben). Seit der Eröffnung der Kammer vor 20 Jahren hat sich das grundlegend geändert. Egal ob Party, Kabarett oder Chor: Für jede Altersklasse ist etwas dabei



men. „Mit Ottfried Fischer habe ich damals auf Brüderschaft getrunken“, erinnert sich Bartusch. Rosenstolz, Django Asül, Silbermond - wenn der Vorsitzende anfängt zu erzählen, will die Liste kein Ende nehmen. „Künstler müssen auftreten, nur so können sie Bühnenerfahrung sammeln“, sagt Sonnleitner. Viele Berühmtheiten sind der Kammer für diese ersten Erfahrungen dankbar. Sie bleiben mit dem Haus verbunden und treten gerne noch einmal für eine geringe Gage auf. Die Kammer-Mitarbeiter haben jedoch ihre Anfangsjahre nicht vergessen: Neben den großen Namen kommen weiterhin auch Künstler, die noch am Beginn ihrer Karriere stehen. Bundesweit bekannte Künstler und regionale oder lokale Größen geben sich die Klinke in die Hand. Weiterhin ist die Devise: Die Mischung macht's.

Das gilt auch für diesen Freitagabend. Zwei Chöre und ein Instrumenten-Trio aus Ansbach und Nürnberg treten gemeinsam auf. „Ich bin mir ziemlich

sicher, dass die Hütte heute voll wird“, sagt Sonnleitner. Obwohl der Eintritt frei ist und niemand den Kartenverkauf unterstützen muss, helfen deshalb drei Ehrenamtliche aus, um für ausreichend Sitzplätze zu sorgen.

Ohne Ehrenamtliche kaum machbar

Bartusch nennt die freiwilligen Helfer „das Pfund mit dem wir wuchern können.“ Wie Brigitte Grohe, Pia Grillenberger und Karola Sembacher an diesem Abend helfen regelmäßig gut 60 Ehrenamtliche in der Kammer aus. „Ohne sie könnten wir das alles hier kaum machen“, sagt der Kammervorsitzende. Bevor die ersten Zuschauer kommen, bestuhlen die Freiwilligen den Saal, verkaufen die Karten an der Abendkasse, machen den Einlass. Andere helfen im Büro aus, kümmern sich um die neuen Programmhefte

oder legen Hand an, wenn etwa ein neuer Anstrich fällig wird.

Im großen Saal der Kammer lassen sich die Stuhlreihen noch grob erahnen, doch der ein oder andere Querschläger hat die Ordnung durcheinander gebracht. Ein paar geschickte Handgriffe und schon stehen sie in säuberlichen Reihen. Das Helfertrio hat schließlich schon langjährige Erfahrung. Mühelos bugsieren die Frauen die Sackkarren mit den zwei Meter hohen Stuhlstapeln durch die Saaltür. Während sich der Chor auf der Bühne einsingt, arbeiten die drei davor Hand in Hand. Als die Gäste eine dreiviertel Stunde später hereinströmen, stehen ordentlich arrangierte Stühle von der Bühne bis zur Bar.

Sonnleitner behält Recht: Auch heute gibt es in der Kammer kaum einen freien Sitzplatz. Die Lust an Kultur hat die Zuschauer in die Kammer getrieben. Auch nach zwanzig Jahren sind die Ansbacher immer noch hungrig.



Blicken auf eine Erfolgsgeschichte zurück: Initiator Wolfgang Bartusch, genannt „Wolfi“, und Programmleiter Wolfgang „Sonny“ Sonnleitner



Aquella – Tauch ein ins Vergnügen!

Das Freizeitbad Aquella bietet alles für den Urlaub um die Ecke. Hier finden Sie Erholung und Entspannung, Sport und Spaß, Gesundheit und Wohlfühl pur: Schwimmbecken, Wasserrutsche, Wellenbecken, Strömungskanal u.v.m. bieten Badespaß für Genießer und Sportler. Im Sommer lädt das Freibad zur Abkühlung ein und Wellness-Freunde erwartet die umfangreiche Aquella-Saunalandschaft.

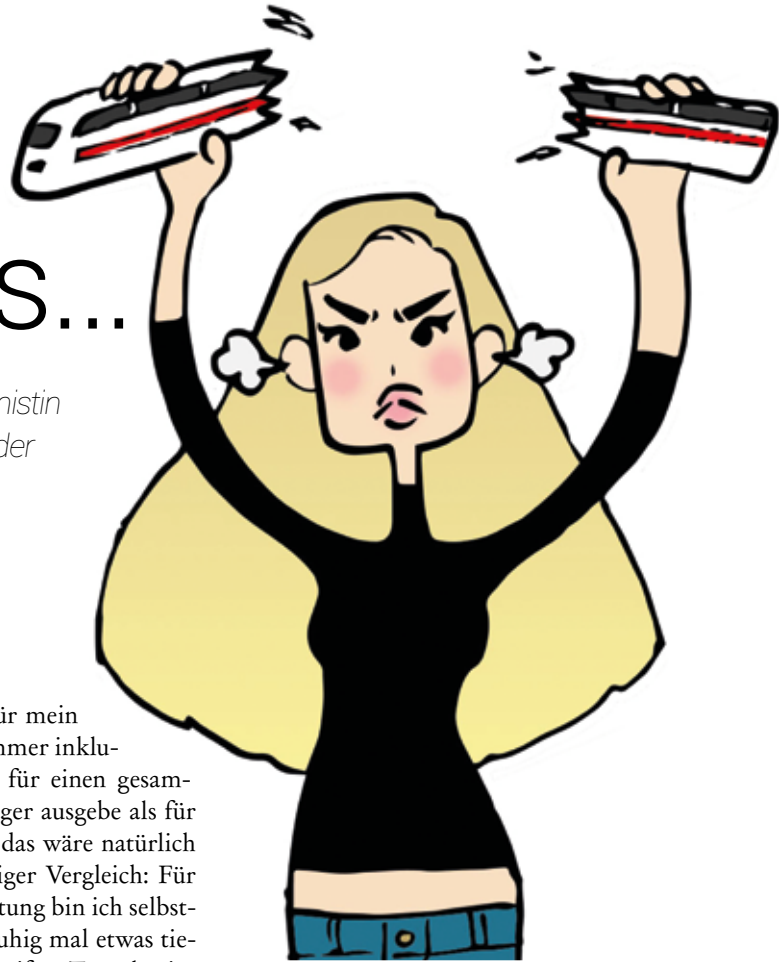
Freizeitbad Aquella, Am Stadion 2, 91522 Ansbach
Tel. 0981/8904-500, Fax 0981/8904-525
www.myaquella.de



Sänk ju for trävelling wis...

Pünktlich, preiswert, planungssicher: KASPAR-Kolumnistin Astrid Benölken über das besondere Vergnügen, mit der Deutschen Bahn zu fahren

Illustration: Sarah Azuka Odukwu Layout: Ramona Müller



Sie haben ihren besonderen Reiz, diese Tage, an denen ich um 4.40 Uhr morgens am Ansbacher Bahnhof auf den Zug warte. Unter dem blassgelben Licht der Neonlampen umgarnt mich der würzige Geruch aus der, durch die gelben Linien am Boden quasi hermetisch abgeriegelten, quadratmetergroßen Raucherzone. Ich balanciere meinen Rucksack zwischen Taubenkacke und plattgetretenen Kaugummis, während die Stimme aus dem Lautsprecher säuselt, dass sich der Regio nach Würzburg „nur um wenige Minuten“, „etwa zehn Minuten“ und schließlich „gut 20 Minuten“ verspätet. Mein Anschlusszug in Würzburg ist damit zwar weg - aber dafür habe ich ja auch zwanzig Minuten Zeit, um mir einen alternativen Anschluss zur Weiterfahrt zu suchen. Sänk ju, liebe Bahn: Mitgedacht!

In letzter Zeit bin ich immer häufiger um diese Uhrzeit am Bahnsteig anzutreffen. Das hat nicht viel mit der studententypischen Neigung zu sonnenlichtarmen Tageszeiten zu tun, sondern vor allem mit meinem spärlichen Budget und meinem Planungsunvermögen. So bin ich zum Beispiel erst einen Monat vor meinem Geburtstag auf die Idee gekommen, diesen Zuhause feiern zu wollen. Wie spontan von mir! Finanzierbare Spartickets sind dann natürlich nur noch für 4.40 Uhr zu haben. Ein Wochenende Zuhause in NRW kann trotz Bahncard sonst schnell mal 250 Euro kosten. An dieser Stelle ließe sich

erwähnen, dass ich für mein 15 Quadratmeter Zimmer inklusive Küche und Bad für einen gesamten Monat weit weniger ausbebe als für diese Stunden - aber das wäre natürlich ein unverhältnismäßiger Vergleich: Für besondere Serviceleistung bin ich selbstverständlich bereit, ruhig mal etwas tiefer in die Tasche zu greifen. Zuverlässigkeit, Freundlichkeit, Pünktlichkeit: Bei der Bahn ist der Fahrgast schließlich noch König. Wer will da schon wieder aussteigen? Niemand, richtig, und so stockt die Bahn ihr Wohlfühlprogramm statt der angepeilten sechs fast schon zuverlässig auf sieben oder auch schon mal 14 Stunden Genuss-Fahrt auf. Sänk ju, liebe Bahn, auch dafür.

Während ich mir höchstens alle zwei Monate dieses besondere Vergnügen gönne, gibt es viele Studenten aus Nürnberg, die tagtäglich nach Ansbach pendeln. Im Vergleich zu einem Wochenende in NRW ist das Monatsticket geradezu ein Schnäppchen und kostet läppische 156,80 Euro. Wen das als sparsamen Studenten noch nicht restlos überzeugt, dem sei als besonderes Schmankerl die knapp 90 Euro billige Mobi-Card ans Herz gelegt. Die ist zwar erst ab neun Uhr gültig - aber wer geht als Student schon freiwillig in die Morgenvorlesung? Und schon wieder fühle ich mich von der Bahn verstanden und unterstützt.

Trotzdem gibt es immer noch den ein oder anderen Meckerer, der

nicht ein gutes Haar an der Bahn lassen kann. Gut, an den überhitzten Zügen im Sommer und den eisbedingten Zugaussfällen im Winter ließe sich vielleicht arbeiten. Es ist aber auch jedes Jahr wieder eine Überraschung, wenn es im Winter schneit. Und es stimmt sicherlich: Während Ansbach tagsüber vergleichsweise gut an den Nahverkehr angeschlossen ist, fahren nachts ab halb zwei keine S-Bahnen mehr. Aber wer zieht denn das Nürnberger Nachtleben der ausufernden Ansbacher Partyszene vor? Die regelmäßig wiederkehrenden Streiks sind sicherlich auch nicht die feine englische Art. Aber sollten wir nicht alle lernen, ein wenig spontaner zu sein?

Manchmal frage ich mich, was passieren würde, wenn Ansbach an das Fernbusnetz angeschlossen werden würde. Um 4.40 Uhr morgens beim Warten auf den jetzt schon verspäteten Zug, spiele ich manchmal sogar ernsthaft mit dem Gedanken, langfristig auf andere Verkehrsmittel umzusteigen. Verrückt, oder?! Ich meine - es gibt schließlich so viele Gründe, warum ich gerne mit der Bahn träwele.



Chefredaktion
Andreas Breitenberger



Chefredaktion
Astrid Benölken



Art Direction
Fabian Tremel



Bildredaktion
Hoang Vy Dang



Schlussredaktion
Matthias Regler



Social Media
Michael Sivochas



Vertrieb und Akquise
Carola Raul



Akquise & Layout
Eva Grun



Fotografie & Layout
Andre Rusch



Fotografie & Layout
Kerstin Lunzner



Layout
Linda Ritter



Layout
Lisa Fuchs



Layout
Ramona Müller



Layout
Tanya Sarikaya



Illustration & Layout
Hannah Bergmann



Illustration
Anna-Maria Wer



Illustration
Sarah Azuka Odukwe



Fotografie
Angelika Treuheit



Fotografie
Isabella Reismüller



Fotografie
Katharina Fechter



Text
Annika Sikora



Text
Eva Orttenburger



Text
Franziska Roos



Text
Jana Vollrath



Text
Nadja Armbrust

Herausgeber:
Studiengänge Ressortjournalismus
sowie Multimedia und Kommunikation
der Hochschule Ansbach

**Redaktionelle Betreuung
und Verantwortung:**
Prof. Sabine Böhne-Di Leo

Residenzstraße 8
91522 Ansbach
Tel.: (0981) 48 77-0
Fax.: (0981) 48 77-88
www.hs-ansbach.de

Druck:
die printzen GmbH
Fuggerstraße 31
92224 Amberg
www.dieprintzen.de
info@dieprintzen.de

Auflage:
2.000 Stück

TROPICAL-SAFTBAR

„Drink der Woche“
(0,5 L) für 2,80 €



Eine kleine Tüte
Popcorn
gratis

10 % Rabatt
auf ein Produkt
Ihrer Wahl



**MEHR Infos und eine
komplette Partner-
übersicht gibt's
in Ihrer Sparkasse.**

MEHR drin für alle
zwischen 18 und
29 Jahren



Halber
Eintrittspreis



Bergwelt
VALTIN

10 € Rabatt
ab einem Einkaufswert
von 50 €

Vergünstigter
Eintrittspreis



Giro X-TENSION.
MEHR als nur ein Konto.

www.sparkasse-ansbach.de



Vereinigte Sparkassen
Stadt und Landkreis Ansbach



Der AOK Studenten-Service:

Für alles rund um Job und Praktikum

Beim AOK Studenten-Service gibt es viele Infos rund um Versicherung, Job und Bezahlung. Kommen Sie vorbei – wir freuen uns auf Sie.

AOK Studenten-Service

im Campus-Center der
Hochschule Ansbach
Telefon: 0981 9092-190
E-Mail: an-studentenservice@by.aok.de

Wir sind da:

immer dienstags von
10.00 bis 14.00 Uhr
und nach Vereinbarung

www.aok-on.de/bayern

 Fan werden! aok-on.de